

Riesner Tagesblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Zehngasse
„Tagesblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Samstag
Nr. 22.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 293.

Freitag, 17. Dezember 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Riesner Tagesblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, durch unsere Erleger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 70 Pf. Anzeigen für die Nummer des Ausgabebetages sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 43 mm breite Grundschreibzeile (7 Silben) 18 Pf., Ortspreis 12 Pf.; zeitraubendere und tabellarischer Sach enthaltend höher. Nachweisungs- und Vermittlungsgebühr 20 Pf. Jede Zeile, die länger als 10 Zeilen dauert, wird durch einen Satz eingezogen und muss über der Aufsatzgeber in Konkurs gesetzt. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe“.

Rotationsdruck und Verlag: Renger & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Seefstraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Dähnel, Riesa; für Anzeigentel: Wilhelm Dittsch, Riesa.

Sonnabend, den 18. Dezember, nachm. 1 Uhr.

soll in Oeffn. — Sammelort Waidhof — 1 Fahrrad gegen sofortige Bezahlung versteigert werden. Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts Riesa, am 15. Dezember 1915.

Verkauf von Auslandsbutter.

Der Rat hat wiederum einen geringen Posten Auslandsbutter zugewiesen erhalten. Diese Butter wird vornehmlich von

Sonnabend, den 18. Dezember 1915 ab

in den Geschäften der Volkseigenenschaft Riesa und der Firma Gustav Grünberg zum Verkauf an Riesner Einwohner gegen Vorlegung der Brotausweiskarte kommen können. Mit Rücksicht auf den hohen Einkaufspreis hat der Verkaufspreis auf 1 M. 37 Pf. für das Stück (1/2 Pfund) und 69 Pf. für das halbe Stück (1/4 Pfund) festgesetzt werden müssen. Eine Ueberschreitung dieses Preises ist unzulässig und wird auf Grund des Reichsgesetzes über die Höchstpreise in der Fassung vom 17. Dezember 1914 und 21. Januar und 23. September 1915 bestraft.

Die Verkäufer sind gehalten, die Butter nur in möglichst kleinen Mengen und möglichst an die besser bemittelte Einwohnerschaft abzugeben, zur Abgabe an die minder bemittelten dagegen die übrige vorhandene Butter — soweit sie zureicht — zu den festgesetzten Höchstpreisen zu verwenden.

An die Einwohnerlichkeit richtet sich die bringende Aufforderung, soweit es die Mittel der Einkommen nur irgend zulassen, die bessere Butter zu entnehmen, damit für die Minderbemittelten die billigere Butter verfügbar bleibt.

Die Käufer wollen darauf achten, daß die Butter zum Preis von 1,37 M. für das Stück bzw. 69 Pf. für das halbe Stück in Form von mit der Bezeichnung „Stadt Riesa“ aufgeschlagen ist. Für Butter, die nicht diese Bezeichnung trägt, ist der höhere vorbezeichnete Preis nicht zu zahlen.

Riesa, den 17. Dezember 1915.

Der Rat der Stadt Riesa.

Ghm.

Verkauf von Fleischdauerware in Gröba.

Der bereits angekündigte Verkauf von Fleischdauerware findet Sonnabend, den 18. Dezember 1915, nachmittags von 2 bis 7 Uhr im Grundstück Altkirchstraße 30 (nicht mehr 82) statt. Die Abfertigung erfolgt nach der Reihenfolge der ausgegebenen Marken und zwar in jeder Stunde 90 Nummern.

Gröba, am 16. Dezember 1915.

Der Gemeindevorstand.

Volksschule Gröba.

Sonntag, den 19. Dezember und Montag, den 20. Dezember, von vormitt. 10 Uhr bis nachm. 6 Uhr sollen im Handarbeitszimmer (Nr. 3) die seit Ostern gefertigten Handarbeiten ausgestellt werden. Zur Besichtigung derselben wird höflichst eingeladen.

Gröba, den 15. Dezember 1915.

Der Schuldirektor.

Börner.

Freibank Riesa.

Morgen, Sonnabend, den 18. Dezember, von vormittags 9/9 Uhr ab, gelangt auf der Freibank im städtischen Schlachthof das Fleisch eines Kindes zum Preis von 75 Pf. pro 1/2 kg zum Verkauf. Fleisch erhalten die Inhaber der Nummern 151—300.

Riesa, den 17. Dezember 1915.

Die Direktion des städt. Schlachthofes.

Anzeigen für das „Riesner Tagesblatt“ erbitten wir uns bis spätestens vormittags 10 Uhr des jeweiligen Ausgabebetages.

Die Geschäftsstelle.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 17. Dezember 1915.

— Von amtlicher Stelle wird und geschrieben: Da gegenwärtig zur Weihnachtszeit das Hausierenwesen durch Kinder besonders im Aufgange ist, wird an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß nach Paragraph 42 b, Absatz 5 der Reichsgewerbeordnung Kinder unter 14 Jahren auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen oder an anderen Orten oder von Haus zu Haus ohne vorgängige Bewilligung fremder Hände feilbieten dürfen. Solcher Handel, der vielfach an Betteln grenzt, ist den Kindern und ihren Angehörigen nicht zu raten. Denn oft werden die Einkünfte von den Kindern ohne Wissen der Eltern mißbräuchlich verwendet, und es wird die Reinigung zum Veruntzwecken durch solchen Handel nur gefördert. Dem Publikum kann deshalb nicht empfohlen werden, diesen Handel armer Kinder aus Mitleid zu unterstützen, da auch der wohlthätige Zweck nicht erreicht wird. Der Kinder zu dem nach Paragraph 42 Absatz 5 der Reichsgewerbeordnung verbotenen Gewerbebetriebe anleitet oder ausführt, kann nach Paragraph 148 der Reichsgewerbeordnung bis zu 150 Mark Geldstrafe oder mit Haft bis zu 4 Wochen bestraft werden.

— Weihnachtspostverkahr.

1. Am Sonntag, den 19. Dezember sind die Schalter wie an Sonntagen geöffnet. Die Ortsbrief- und die Landbestellung werden wie an Sonntagen ausgeführt. Pakete werden Vormittags einmal bestellt. Die Geldbestellung ruht. Die Briefkasten im Orte werden wie an Werktagen geleert.

2. Am 1. Weihnachtsfeiertag sind die Schalter wie an Sonntagen geöffnet. Die Ortsbriefbestellung findet wie an Sonntagen statt. Pakete und Geldsendungen werden Vormittags einmal bestellt. Die Landbestellung ruht.

3. Am 2. Weihnachtsfeiertag erfolgt die Ortsbriefbestellung wie an Sonntagen und die Landbestellung Vormittags wie an Werktagen. Die Paket- und Geldbestellung ruht.

— In der sächsischen Verlustliste Nr. 258 (ausgegeben am 16. Dezember 1915), die in unserer Geschäftsstelle zur Einsichtnahme ausliegt, sind Verluste folgender Truppen verzeichnet: Infanterie: Regiment Nr. 105, 108, 139, 179, 182, 192, 354, 381. Reserve-Regiment Nr. 103. Landwehr-Regiment Nr. 133, 350. Kavallerie: Ulanen Nr. 17; Nr. 21; Reserve-Ulanen. Feldartillerie: Regiment Nr. 28, 32. Reserve-Regiment Nr. 23, 24, 32, 40. Pionier: Bataillone Nr. 12; Nr. 22. Kompanien Nr. 115, 183, 192. Reserve-Kompanie Nr. 54. 1. Gräns-Kompanie, Bataillon Nr. 12. Scheinwerferzug, Bataillon Nr. 22. Abteilung bei einer Kanallerie-Division. Fernsprechtruppen: Telegraphen-Bataillon Nr. 7. Fernsprech-Abteilung Nr. 19. Reserve-Fernsprech-Abteilung Nr. 27. Leichte Pioniertruppe Nr. 16. Train: Leichte Provinzial-Kolonnen Nr. 4, 12. Armeekorps. Preussische Verlustlisten Nr. 399, 400. Bayerische Verlustliste Nr. 241. Württembergische Verlustliste Nr. 318.

— Es wolle große Bedeutung die gewissenhafte Führung von Geschäftsbüchern für den Gewerbetreibenden besitzt, bemerkt folgender Fall, der jetzt das Amtsgericht zu Großenhain beschäftigt. Im Oktober dieses Jahres kaufte der Fleischmeister Raumann in Großenhain-Mühlitz von einem Gutsherrn ein Schlachttier. Ueber den Kaufpreis, die Schlachtung und den Verkauf des Fleisches führte der Fleischmeister Kontrolle und beim Verkauf des Tieres stellte es sich heraus, daß der Meister das Tier viel zu teuer bezahlt hatte. Er hatte nicht nur keinen Verdienst, sondern mußte noch eigenes Geld drauf legen. Um den Verlust etwas herabzumindern, verkaufte der Fleischmeister Tierentalt zu einem etwas höheren Preise, nämlich

zu 2 Mark für das Pfund, während der damalige Preis 1,50 M. bis 1,60 M. betrug. Diese Preiserhöhung hatte eine Anklage wegen übermäßiger Preissteigerung zur Folge. Der Gericht legte der Angeklagte keine ordentlich geführten Geschäftsbücher vor und konnte hieraus den Nachweis erbringen, daß er nicht nur an dem Tier nichts verdient, sondern sogar, wie schon erwähnt, Geld zugelegt hatte. Das Gericht ließ die Bücher durch einen Sachverständigen nachprüfen und auch dieser konnte nur bestätigen, daß der Angeklagte durch den Verkauf keinen übermäßigen Gewinn erzielt hat. Das Gericht kam infolgedessen zu dem Entschluß, den Angeklagten, obwohl er für 1 Pfund Tierentalt 40 bis 50 Pfennige über den Normalpreis verlangt hatte, kostenlos freizusprechen. Dieser Fall mahnt alle Gewerbetreibenden, besonders Sorgfalt auf die Führung der Geschäftsbücher zu verwenden.

— Ueber die Lage der Landwirtschaft und über die wirtschaftliche Lage der landwirtschaftlichen Arbeiter berichtet das Direktorium des Landwirtschaftlichen Kreisvereins Dresden der am 22. Dezember stattfindenden Kreisversammlung folgenden Bericht: Infolge allmählicher Witterungsverhältnisse im Herbst 1914 ging die Bekleidung der Winterfelder gut vonstatten; trotz der Kriegslage ist der Anbau des Wintergetreides kaum vermindert worden. Die Ueberwinterung ging sehr gut vor sich. Das Frühjahr 1915 war zuerst kalt und nah, es setzte dann ziemlich unermittelt eine Zeit der Trockenheit und Hitze ein. Diese gab dem Ernteertrag des Jahres das Gepräge. Auf nachgründigen, durchlässigen Böden hatte das sonst gute Wintergetreide Notleid und schlechte Ernteverhältnisse. Das Sommergetreide ist fast überall schlecht ausgefallen. Die Stroherträge sind unbedeutend. Die Kartoffelernte ist — da noch reichlich Regen kam — im allgemeinen gut, stellenweise recht gut geworden. Man befürchtet indessen in manchen Bezirken, daß ihre Haltbarkeit keine so gute sein wird wie die der Ernte 1914. Die Futtererträge haben meist gute Erträge geliefert; Sondersrüben sind stellenweise sehr gut gewesen. Die Krauternte hat allgemein befriedigt. Aller Nachfrucht kam der frühe Herbst zugute. Diese Witterung brachte auch noch guten Stoppelfeiz. Die Klebenernte und die der Weizen war dagegen meist mäßig, in der Qualität aber sehr gut. Der zweite Schnitt auf den Weizen und den Klebfrüchten war jedoch schlecht. Auch die Weizen lieferten nur knappen Futter, indessen war die trockene und warme Witterung den Weidewertern sehr zuträglich. Die Dölkenernte war im ganzen gut. Kirchen gab es meist reichlich, ebenso Ähren. Die Ernte in Kleppen war im allgemeinen mäßig, in einigen Bezirken etwas knapp. Pflaumen befriedigten wenig. Die Herbstbekleidung ist durch anhaltende Kälte gehindert worden und hat sich infolgedessen verzögert. Da schon in der zweiten Hälfte des November Schneefall und Frost eintraten, so werden wohl viele Nachfruchtfelder, die für Wintergetreidebekleidung bekümmert waren, nicht bestanden sein. — Die Arbeiterverhältnisse haben sich infolgedessen verschlechtert, als alle waffenfähigen Leute — darunter sehr viele Betriebsleiter — eingezogen sind. Weitere Leute suchen oft andere als landwirtschaftliche Arbeit, die sie jetzt leicht finden. Die noch nicht militärpflichtigen wollen sich nicht bereit finden, in Dienstverträge einzutreten. Weibliche Arbeitskräfte sind im allgemeinen genügend vorhanden. Männerlöhne sind gesunken. — Die Produktionsbedingungen haben sich für die Landwirtschaft verschlechtert. Die Knappheit an Futter — besonders an Mähnfutter und an Kraftfuttermitteln — erschwert die Erhaltung der Viehbestände und die Ueberwinterung tierischer Erzeugnisse. Der Mangel an einwirkenden Futtermitteln wird natürlich auch die Erträge der Weiden, Weizen und Weiden mähnern, da ja der Stallungen infolge der stickstoffarmen Fütterung geringeren Wert als früher hat.

— Der Bundesrat hat gestern eine Verordnung über die Berechtigung von Mägen, sowie eine Verordnung über

die Herstellung von Sähigkeiten und Schokolade erlassen. Die Verordnungen bezwecken eine Vorratshaltung von Mehl, Speisefetten, Zucker, Milch und Sahne. Für die gewerbliche Herstellung von Kuchen, Torten und Pasteten werden Vorschriften über die Zusammensetzung der Teige und Massen gegeben. Die gewerbliche Herstellung von Backwaren in hohendem Fett, Baumkuchen, Fettkreisel, Geweiß, Fett, Milch- und Sahnecremen wird verboten. Als Treibmittel ist Backpulver gestattet, Gese verboten. Die Hausbäckerei wird an sich von der Verordnung nicht betroffen. Das Ausbacken von Teigen und Massen, die nicht in gewerblichen Betrieben hergestellt sind, wird aber für gewerbliche Betriebe verboten. Für Keks-, Zwieback-, Donig-, Pfeffer- und Pfefferbrotfabriken, die von der Reichsgetreidekasse mit Getreide oder Mehl beliefert werden, gelten die Vorschriften der Verordnung nicht, da mit ihnen von der Reichsgetreidekasse bereits ähnliche Abmachungen getroffen worden sind. Die Sähigkeitenverordnung gestattet den gewerblichen Betrieben, in denen Sähigkeiten hergestellt werden, für das Jahr 1916 nur noch die Hälfte der Zufuhrmenge an Sähigkeiten zu verarbeiten, die sie vom 1. Oktober 1914 bis 30. September 1915 hierzu verarbeitet haben. Milch, Sahne und Fett dürfen nur gewerbsmäßigen Herstellung von Sähigkeiten und Schokolade nicht verwendet werden. — Der Bundesrat hat ferner eine Verordnung über Zeitungsausschnitte erlassen, nach welcher in periodischen Druckschriften Angebote über Gegenstände des täglichen Bedarfs oder andere Nahrungs- und Futtermittel aller Art, sowie rohe Naturerzeugnisse, Holz- und Leuchtstoffe, Düngemittel oder Gegenstände des Kriegsbedarfes nicht angezeigt oder angefordert werden dürfen. (Amtlich.)

— Goeck Turner-Germäntnis an Mägi, gegeben an dem Krankenlager am 7. Oktober 1915 im Beisein von G. Pheiß, hat folgenden Wortlaut: „Weiß tren der Turnerschaft! Gräß alles, was du siehst! Letzte die Turnerschaft im alten Weite, unabhängig von oben und von unten! Ihr werdet einen schweren Kampf haben, anders wirds nicht. Schade, daß ich dann nicht runter sehen kann, wenn das alles zu Ende ist. Aber das ist die Hauptfrage: Nur nicht loyal werden und nur nicht abhängig! Frisch und frei bleiben von allem andern! Im übrigen wirds ja gut gehen. So, nun kann ich euch nicht mehr brauchen. Leb wohl!“

— Das Goeck-Testament wird in der Nummer 51 der „Deutschen Turnzeitung“, die als Goeck-Gedächtnisnummer ausgestattet ist, veröffentlicht. Es sind die Schlussworte der am 21. Dezember 1914, dem Begräbnistag seiner im 81. Lebensjahr verstorbenen Schwester Konstanze, von Goeck eigenhändig niedergeschriebenen Bestimmungen für den Fall seines Todes: „So möge mir denn einst nach langer Lebensarbeit und manchen Kämpfen die ewige Ruhe werden! Und den Weinen und Ihren Lieben sei ein friedliches, glückliches Leben, gesammelte Arbeit, Gesundheit und Profun beschieden. Wo es Gutes zu schaffen und frei zu denken, wo es dem Vaterland und dem Deutschtum gilt, sei immer der Name Goeck vertreten! Und mein letzter Wunsch: Möge dem Vaterland und meinem Volke, möge dem Deutschen Reich eine glückliche Zukunft erblühen; geschützt vor äußeren und inneren Stürmen, geachtet, aber auch gefürchtet möge das Reich an der Spitze der Kultur und des gesunden Fortschrittes stehen! Und eine an Leib und Seele gesunde Jugend möge ihm als Bürgschaft einer gesunden Zukunft heranwachsen! Und meine Turner sollen die Hüter solcher Zukunft sein!“ Goeck und Gend dem Vaterland!

— Um die in der Öffentlichkeit besagte Knappheit an kleinen Zahlungsmitteln, insbesondere an Kleinfußnoten, zu mildern, wird die nach der Bekanntmachung des Reichsfanzlers vom 28. August 1915 (M. 11. S. 541) eingeführte Prägung von eisernen Pfennigstücken nach Möglichkeit gefördert werden. Daneben müssen jedoch alle Mittel angewendet werden, die geeignet

hoffigen Frieden vonstehenb geordnet zu werden vermochten. (H. L.)

Breda. Ein schwerer Jagdunfall hat sich vorgestern nachmittags am sogenannten Schenberg an der Posthofs-Burgstraße ereignet. Dort jagten mehrere Herren, unter denen sich der Herrscher des Mittelalters Burggraf Herr Richard Schenberg, befand, auf wilde Gänse. Dabei stieß Herr Schenberg beim Entschleunigen einer Kugel aus der Waffe in Boden, wobei sich sein ungehobenes Gewehr entlad und die Schrotladung Herrn Schenberg in den Hals drang. Der Tod trat alsbald ein.

Biennumühle. Durch ein Schadenfeuer wurde das Hauptgebäude des Hofhofs zum Schweißhof vollständig zerstört. Das Gebäude ist erst vor 10 Jahren vollständig neu erbaut worden.

Schemitz. Ein hiesiger Bürger, der ungenannt Melben mit, hat dem Herrn Geismant 20000 Mark und der Wittung Geismant 20000 Mark als Schenkung übermitten.

Zwickau. Hier und in der Umgegend wurden mittels Einschleusen schädlicher Gänse, Gänse und Kaninchen geschossen. Jetzt ist ein 21 Jahre alter vorbestrafter Gendarmen aus Neugersdorf als Täter ermittelt und verhaftet worden. Gustavsdorf bei Braunsfeld. Eine im hiesigen Vorberischen Gute bedientete Magd wurde beim Anstreichen eines an sich gutartigen Pferdes so von einem Hufschlag getroffen, daß sie einen Schädelbruch erlitt und starb.

Petersburg. Ein Kriegsdenkmal besonderer Art wird nächstens in Belgien zur Aufstellung gelangen. Neben der Hauptwache des 106. Infanterieregiments wird ein von dem Kapitän Walter Bruner entworfenes Steinobel errichtet, das ein von Mannschaften des Regiments nach hartem Kampfe an der Frontlinie erbeutete Maschinengewehr trägt. Eine von dem Bildhauer Johannes Bachmann entworfene am Sockel befestigte Bronzetafel trägt die Inschrift: Frontlinie, 18. Mai 1915.

Petersburg. Im Spionageprozess Gränberg-Rosenfeld wurde am 17. Dezember verurteilt. Jeder der beiden Angeklagten wurde wegen verlustigen Verbrochens im Sinne der §§ 80 und 91 des Strafgesetzbuchs zu einem Jahre 4 Monate 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Auf die Strafe wurden 4 Monate 14 Tage Unterbringungshaft angerechnet. Der Rechtsanwalt hatte 11 Monate Hafturlaub beantragt. In Sachen der Angeklagten wurde nur berücksichtigt, daß der Schaden verhältnismäßig geringfügig gewesen wäre.

Altendurg. Auf Veranlassung des Herzogs ordnete das hiesige Kultusministerium für alle Kirchen des Landes an, daß am 1. Weihnachtstag an Stelle der Kollekte für Ausbreitung des Evangeliums im Heiligen Lande eine Sammlung zum Zwecke von Helfern für altendurgische Kriegsteilnehmer veranstaltet wird. Der Hauptausgang der deutschen Vereine vom Roten Kreuz in Berlin ist in der Höhe, schon für 150 Mark einem Kriegskranken volle Freizeite (vier Wochen Badekur mit Unterkunft, Arzt und Heilmitteln) in bewährten Kur- und Badeorten zu sichern. — Der Waldweide in der Feina wurden von Mai bis November 100 Scheweine angetrieben. Die Waldmah hat sich bewährt. Die Waldweide wird nächsten Mai wieder freigegeben.

Kufflig. Da das am Freitag wieder eingetretene Hochwasser hier und von Schönbrunn sogar die Verladestelle an der Elbe unter Wasser setzte, so mußte der Schiffahrt- und Verladeverkehr bis zum Mittwoch unterbleiben. Erst gestern war es möglich, den Elbverkehr abermals aufzunehmen.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 17. Dezember 1915.

Der Wechsel im englischen Kommando.

Berlin. Zur Bekämpfung Frankreichs schreibt Major Morant im Berl. Tagbl.: Ob man zu recht oder zu unrecht ihm in England Unfähigkeit vorwarf, soll jetzt nicht untersucht werden, aber die Morning Post ist nur eine Stimme unter vielen, wenn sie schreibt, daß der Krieg nur eine lange Liste von Feindern und Freischlägen sei. Der Nachfolger des Beförderung ist als Führer in großen Kriegslagen ein Neuling. Man darf in ihm wohl eine Wahl Lord Kitchners erblicken. — Egl. Rundschau schreibt: Wir glauben einwirken, daß der Wechsel im englischen Kommando kaum von wesentlichem Einfluß auf den Verlauf der kriegerischen Ereignisse sein wird, denn die Mängel in der oberen Führung bei den Engländern dürften weniger an einzelnen Mann liegen, als im ganzen Geist und Sofften.

Ein Hottentotkommando beim Bierverband.

Berlin. Der Lokalanzeiger meldet: Die Hottentots des Bierverbandes sollen eine einheitliche Leitung bekommen. Zum Oberkommandanten soll ein englischer Admiral ernannt werden.

Die Unzufriedenheit in England.

London. Die Times sagen in einem Leitartikel: Die Unzufriedenheit im Lande, die weit größer ist, als sie im Parlament und in der Presse ihren Ausdruck findet, hat mit Parteirückfällen nichts zu tun. Die Unzufriedenheit beschränkt sich nicht auf das Pluralwahlrecht, sondern über die sorgfältigen Fehler der Kriegsführung, aber verärgerte Gelegenheiten, Mangel an Voraussicht, unnötige Überbeschleunigungen, besorgniserregende Vergewaltigung von Menschenleben und Kriegsmitteln in dilettantischen Unternehmungen und über den Geist der Selbstgefälligkeit, der die größten Fehler als ein Unglück hinstellt und die Verantwortung dafür weder sucht noch ergreift. Die politischen Parteien lassen sich nicht mehr von dem alten Gegensatz zwischen Unionisten und Liberalen leiten, sondern von den Männern alter Parteiloyalität und denen, die auf jeden Gedanken, auf das Amt, die Partei, die Wähler und die eigene politische Zukunft verzichten.

Rotterdam. Wie der Rotterd. Cour. meldet, verlaufen die Times den Entschluß der niederländischen Schiffahrtsgesellschaften, ihre Dampfer künftig um das Kap herum zu lassen, auf das Aufstreben deutscher und österreichisch-ungarischer Unterseeboote im Mittelmeere zurückzuführen. — Der Rotterd. Cour. erzählt hierzu von der Direktion des Rotterdamischen Klubs, es sei einzig und allein die Schwierigkeit der Kohlenversorgung für den Beschluß maßgebend gewesen. Die englischen Gesellschaften hätten abrigens denselben Entschluß gefaßt.

London. Ein neutraler Journalist veröffentlicht in der Zeitung Daily Mail seine Eindrücke über eine Reise in der Provinz. Der Korrespondent fand, daß alle Klassen den Krieg als etwas sehr fern Liegendes betrachteten, und daß das Interesse für auswärtige Angelegenheiten fehlte, gleichviel, ob England daran unmittelbar interessiert ist. Der Korrespondent sagt, jeder, den ich traf, ist vergnügt, daß Deutschland anderes zu tun hat, als England Konkurrenz zu machen. Viele Arbeiter betrachten den Krieg als ein Glück. Eine harte Tendenz herrscht, die erste militärische Soge nicht zu beachten. Ein Krämmer sagte: Wir wollen keinen Frieden. Und geht es gut und besser als vor dem Kriege.

Die französischen Kriegsanlagen.

Paris. Die Kammer setzte die Beratung über die vorläufigen Kredite für das 1. Vierteljahr 1916 und die Ermächtigung zur Erhebung der Steuern im gleichen Abschnitt fort. Der Finanzminister Ribot sprach über die Gründe der unerhörten Vermehrung der Kriegsanlagen, die von 1500 Millionen monatlich zu Anfang des Krieges

jetzt auf 2500 Millionen monatlich angewachsen seien. Die Regierung werde im Januar einen Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Kriegsgewinne vorlegen. Im übrigen müsse man auf die Anleihe zurückgreifen. Der Anleihebetrag werde nicht begrenzt sein.

Erdfosse französische Flugzeuge.

Rotterdam. Im Journal wird nach einer Pariser Drahtung unter dem Titel „Anarchie“ das französische Flugwesen einer durchaus abfälligen Besprechung unterzogen. Es fehle an jeder Leitung. Die Offiziere erklären, die Zustände seien heillos. Die einzelnen Bestandteile der Apparate werden bei verschiedenen Fabriken bestellt und erwiesen sich bei der Zusammenstellung der Apparate als unbrauchbar. Hunderte solcher mißglückten Flugzeuge wandern dann ins alte Eisen. Nur ein Fachmann könne solcher „Anarchie“ vielleicht noch steuern.

Wandel der französischen Georeisierungen.

Paris. Die schonungslosen Enthüllungen, die der Abg. Simonin in der Kammer über den Stand der Georeisierungen machte, beschäftigen die gesamte Presse. — Dumant: In dem Maße, wie der Redner in dem Vortrage seiner Anträge fortfährt, wuchs die Beklemmung über die Schande und Schmach, die die Aufhebung solcher Standale über das Vaterland, das Opfer solcher Verwältigung, bringen werde. Alles trug sich zu, als das Parlament ausgeschaltet war. — Die anderen Blätter äußern sich in demselben Sinne. — Simonin hatte in fast vierstündiger Rede unter genauester Anführung der peinlichsten Untersuchungen in der gespannt lauschenden Kammer die viel erörterten Enthüllungen gemacht.

Von Anfang bis zu Ende erfinden.

Petersburg. Die „Korrb. Wg. St.“ schreibt über die Heberische: „Von Anfang bis Ende erfinden“: Der „Temp“ meldet, daß in den Gouvernements Romno und Kurland alle männlichen Einwohner von 10 bis 65 Jahren und alle Frauen von 12 bis 40 Jahren den Befehl erhalten hätten, sich an bestimmten Orten zu sammeln, um von dort nach Deutschland geschickt zu werden. Wie wir von zürichländer Stelle erfahren, ist diese Meldung des „Temp“, die auch in die neutrale Presse übergegangen ist, von Anfang bis zu Ende erfunden.

Die Lebensmittelfrage in Rußland.

Petersburg. Retsch erklärt in einem Leitartikel: Ueber die Versorgung von Lebensmitteln, Holz, Zucker und Mehl herrsche in Rußland größere Aufregung, als über die Kriegsergebnisse. Die Verletzung des wirtschaftlichen Lebens wird nicht abgelehnt. Das Schicksal Rußlands sei davon abhängig, wie weit es möglich sein werde, diese seelische Niederdrücktheit zu überwinden.

Die Antwortnote Österreich-Ungarns.

Berlin. Die freisinnige Zeitung meldet: Die österreichisch-ungarische Antwort auf die amerikanische Ancona-Note zeichnet sich durch eine ungewöhnlich energische Sprache aus, die trotzdem an Sachlichkeit nichts vermissen läßt. — Germania schreibt: Die Sprache der österreichisch-ungarischen Ancona-Note ist verzerrt und falsch. In jedem Wort klingt die Stimme des guten Gewissens. — Kapitän zur See a. D. Verius sagt im Berliner Tagbl.: Die Note Österreich-Ungarns weicht mit Sicherheit die bedeutendsten Schwächen der amerikanischen Note herauszugreifen. Man wird mit einem Gefühl der Befriedigung und Erleichterung das mit vollendeter Grazie abgefaßte Schriftstück gelesen haben.

Berlin. In einem Berliner Telegramm der „Kölnener Zeitung“ heißt es: Die Antwort der österreichisch-ungarischen Regierung auf die „Ancona“-Note der Vereinigten Staaten zeigt eine etwas künstliche Aufregung eine wohlwollende Ruhe und Sicherheit entgegen, indem sie Punkt für Punkt nachweist, daß dem Tone der Note die sachlichen Gründe nicht ganz entsprechen. Man kann sie auch wiederum nur mit Zustimmung lesen.

Der amtliche italienische Bericht.

Rom. Der amtliche Heeresbericht von gestern lautet: Abgesehen von Angriffsvorhaben in dem Gebiete westlich vom Monte Coston (Mico-Tal), gegen Oslavia und auf dem Karst, die schon vorbereitet wurden, gab die feindliche Infanterie keine bemerkenswerten Feinden von Tätigkeit. Dagegen dauerte die heftige Tätigkeit der feindlichen Artillerie an, die, wie gewöhnlich, dazu bestimmt war, Wohnstätten besonders mit weittragenden Batterien zu beschlehen. Unsere Artillerie bekämpfte die des Gegners und beschloß Görz. Ein feindliches Flugzeug warf einige Bomben auf Strigno und Grigno im Suganotal, wodurch leichter Schaden angerichtet wurde. General Cadorna.

Cadornas Oberbefehl.

Basel. Nach Schweizer Blättern soll Cadorna zum Oberbefehlshaber sämtlicher italienischen Streitkräfte ernannt werden, um so der überragenden Stellung Joffres ein Gegenstück zu bieten.

Anschlag gegen rumänische Politiker.

Bukarest. Die hiesigen Blätter behaupten, daß der Plan eines Anschlages gegen hervorragende rumänische Politiker entdeckt worden sei. Drei Personen wurden verhaftet.

Der Rückzug auf Saloniki.

Budapest. „Ny Est“ meldet aus Sofia: Zurüchtlige Kreise sind überzeugt, daß die Bierverbandstruppen spätestens bis Ende dieses Jahres vom Balkan entfernt sein werden. Die Niederlage der serbischen und der verbündeten Truppen ist ihre Wirkung nicht nur auf Rumänien, sondern auch auf Rußland aus, das seine Truppen von der besarabischen Grenze teilweise zurückgezogen hat.

Bugana. Die Saloniker Korrespondenten der Mailänder Blätter deplizieren: Die kritischste Phase des Rückzuges ist überwunden. Die Bierverbandstruppen nehmen die vorher bezeichneten Verteidigungsstellungen ein. Der wohlhabende Teil der Bevölkerung flieht. Alle nach dem Bräus gebundenen Dampfer sind von Flüchtlingen überfüllt, darunter namentlich viele Deutsche und Österreicher. Das griechische Meer sieht ab. Die Stimmung der abmarshierenden Griechen, namentlich der Offiziere, ist sehr erbittert.

Bugana. Der Berichterstatter Magrini meldet unter dem 14. d. M. aus Saloniki: Die Ausschiffung englischer Truppen und Artillerie dauerte fort. Die Allerten bauten in der Umgebung von Saloniki Festungswerke. Alle Dampfer nach Solo und den Bräus seien dichtbesetzt mit Heilenden, darunter zahlreiche Deutschen, Österreicher und Bulgaren. Die Räumung Salonikis durch griechische Truppen werde fortgesetzt. Nur die 11. Division bleibe. Alles Kriegsmaterial werde von den Griechen mitgenommen.

London. (Reuter.) Im Unterhause sagte Lord Robert Cecil, das unmittelbare Ziel der Allierten sei, die militärische Lage in Saloniki zu regeln, sowie Bulgarien und die Mittelmächte zu hindern, eine unmittelbare oder mittelbare Kontrolle über Saloniki zu erlangen.

Rückzug nach Ägypten?

Amsterdam. Aus London wird gemeldet, daß Rückzug nach Ägypten in der allerersten Zeit nach Ägypten begeben wird, wo er die Oberleitung der Operationen übernehmen wird. Nach allen Anzeichen bereitet sich England auf einen längeren Feldzug in Ägypten vor.

Der bulgarische Generalstab über die Lage.

Sofia. Der bulgarische Generalstabchef Jowow erklärte einem Vertreter der Balkansta Tribuna auf seine Frage, ob der Krieg bald zu Ende sein werde: Der Krieg ist hinausgeschlagen. Das bedeutet nicht, daß der Krieg aus ist. Wir

dürfen nicht vergessen, daß wir nicht nur mit Serbien Krieg führen, sondern auch mit der Entente. So lange es England und Frankreich in Griechenland gibt, dürfen wir nicht denken, daß der Krieg zu Ende ist. Vielleicht gibt der Krieg in eine neue Phase über. Indem wir uns auf alle Möglichkeiten vorbereiten, werden wir noch härter, um ihnen zu begegnen. Jetzt warten wir darauf, daß uns die Diplomatie sagt, bis wohin und wie wir den Feind verfolgen sollen. Nach unserer Kenntnis sind die Engländer und Franzosen gänzlich desorganisiert und keines ernstlichen Widerstandes fähig. Wahrscheinlich werden sie sich in Saloniki verschanzen, um dort einen letzten Widerstand zu leisten.

Kämpfe in Ägypten.

Saga. Reuter meldet am 17. Dezember abends ein Gefecht statt. Die britischen Streitkräfte stießen auf etwa 1200 Araber, die mit Kanonen und Maschinengewehren ausgerüstet waren. Der Feind griff 42 Meilen westlich von Matruh mit großen Kräften an, wurde jedoch mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Die britischen Verluste betragen 11 Tote und 88 Verwundete.

Wien. Der österreichisch-ungarische Wirtschaftsverband hielt unter großer Beteiligung eine Vollversammlung ab, in der der Vorsitzende Abg. Friedmann mit Bezug auf die aus Anlaß des Amtsantritts des Handelsministers Eiblmüller veröffentlichte Ansprache der Befriedigung Ausdruck gab, daß zum ersten Male von der Regierung die Notwendigkeit eines innigen wirtschaftlichen Anschlusses der beiden Mittelmächte anerkannt worden sei. (Rebhauser Beifall.) Friedmann erörterte eingehend die Bedingungen für eine Gemeinamkeit in handels- und sozialpolitischer Beziehung, auf dem Gebiete des Verkehrswezens usw. Prof. Robatsch erörterte die einjährige Geschichte der Bewegung und kam zu dem Schluß, daß die Bewegung bei einem Punkte angelangt sei, wo bereits die beteiligten Regierungen die Frage erörtern, und daß es nunmehr von einer richtigen Form der Durchführung des Bündnisses abhängt, um es auch zur Tat werden zu lassen. Darauf berichtete Prof. Speer über die von England, Frankreich, Rußland und Italien gegen den österreichisch-ungarischen und deutschen Handel getroffenen rechtlichen Maßnahmen.

Sofia. Am Mittwoch brach infolge von Kurzschluß in dem nahe bei Sofia gelegenen Alexander-Kranlenhauses Feuer aus. Dank der Hilfsbereitschaft der Gerate und des Sanitätspersonals gelang es, alle in dem Gebäude untergebrachten Verwundeten, mehr als 300, in Sicherheit zu bringen.

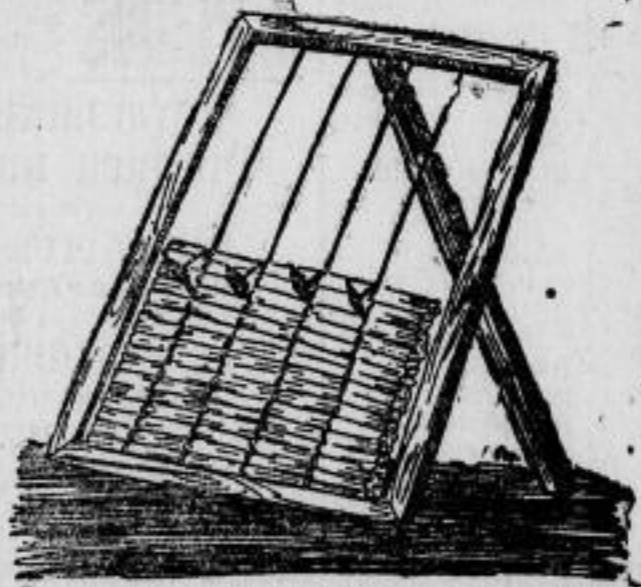
London. Das neuterische Bureau meldet aus Washington: Der republikanische Nationalkonvent für die Nominierung der Kandidaten zur Präsidentschaft wird sich am 7. Juni in Chicago versammeln.

Stockholm. Svenska Telegram-Byran: Da die englischen Behörden verlegte Poststädte mit Postpaketen aus Amerika, die nach Schweden bestimmt waren, von Bord der Dampfer „Helsing“, „Nab“ und „Stockholm“ nahmen und zurückhalten, hat die schwedische Regierung beschlossen, gegen diese Maßnahmen Einbruch zu erheben und die Regierung der Vereinigten Staaten von diesem Zwischenfälle in Kenntnis zu setzen. Die schwedische Regierung hat ferner die schwedische Postdirektion angewiesen, bis auf weiteres alle von Großbritannien für den schwedischen Durchfuhrhandel abgeordneten Postpakete zurückzuhalten.

Paris. Laut einer Temps-Meldung hat die brasilianische Regierung den Verkauf von brasilianischen Handelsprodukten während des Krieges verboten. Um der Baumwollsteuerung zu begegnen, wird die Regierung die Einfuhrzölle herabsetzen.

Strohdecken flechten

ist eine Arbeit für lange Winterabende. Sie sind mit wenig Mühe und geringen Auslagen für Stroh-Nadel und gebildetes Bindematerial leicht herzustellen. Man wird im Frühjahr 1916 auch in Latentreisen dem Warmbett oder Wollbett im Freien zur Anfertigung von Frühgegnissen vergrößerte Aufmerksamkeit zuwenden.



Den nötigen Holzrahmen baut man sich etwa nach jeder Seite im Lichten gemessen einen Fuß breiter, als die Ausmessungen der Frühgegnisse sind, denn allseitig soll eine Schutzbede über die Augen überragen, wodurch sonst Zugluft in die Kissen herein kann. In den Stroh-Rahmen befestigt man oben und unten die Schüre in der Bah, die erwünscht ist für die Deckenbreite, etwa in 20 cm eine Schüre. Schüre können an Nägeln oder in Löchern festgebunden werden. Die Einschlagsschüre sind unten an dem gegen eine Wand gelehnten Rahmen festgebunden, und deckt man auf gleichmäßige Stärke der Stroglagen, bis man sich zurichten läßt. Die Salmenenden läßt man etwas über Abrenlänge seitens heraushängen und dockt bei fertigen Decke längs eines geraden Brettes die Abren sauber ab, die nicht eingebunden sind. Auf diese Art fertigt man aus Schilfrohr Schattendecken für die Beistuhls-Kulturen.

Wetterprognose für den 18. Dezember 1915.

Zeitweilige Trübung, keine wesentliche Temperaturänderung, meist trocken.

Regenschirme, schwarz und farbig, in großer Auswahl empfiehlt Fr. Arumbiegel Nachf., Robert Schiebille, Riesa, Hauptstr. 33. Reparaturen u. Bezüge prompt u. billig.

Bier! Sonnabend
abend u. Sonntag
früh wird in der Bergs
Brauerei Jungbier gefüllt.

Uhren

Ketten

**Gold-
Waren**

**Silber-
Waren**

empfehlen billigst
B. Költzsch,
Bettinerstr. 37.

**Richters
Musik-**

**Instrumentenhandlung
Albertplatz 6**

empfehlen **Pianos**
neue u. gebrauchte,
Harmoniums,
Violinen in allen
Preislagen,
Gitarren,
Mandolinen,
Lauten,
Zithern,
Trommeln,
Flöten,
Klarinetten,
Ziehharmonikas,
Grammophon,
Grammophonplatt.
Saiten für alle In-
strumente,
Noten in großer Aus-
wahl,
Spielwaren u. Musik,
Mundharmonikas
von Weiss, Köhner
und Koch u. f. w.,
Anfänger-Postkarten
Grammophon, Nadeln
Brief-Karten,
Karten-Kassetten,
Karten-Briefe,
Feldpostkarten,
Weihnachts-Albums
und Salonstücke für
Piano, Violine, Man-
doline, Zither und
Gitarre,
Saiten für alle In-
strumente,
Unterlegbar-Noten-
blätter für Akkord-
zither,
Niederländische
Lieder u. Märche.

Grosser Weihnachts-Verkauf.

Durch rechtzeitigen Einkauf in den ersten Monaten dieses Jahres für Herbst und Winter ist es mir möglich gemacht, in allen unten angegebenen Artikeln **ganz billige Preise** zu stellen, Preise die oft weit unter dem jetzigen Einkauf liegen. Es wird deshalb empfohlen, Einkäufe namentlich in Kleidernstoffen recht bald zu machen, damit Jedes die gewünschte Preislage in bester Ware noch erhalten kann. Ich biete an in grosser Auswahl:

- | | | |
|--|---|---|
| Einfarbige Kleiderstoffe | Barchent-Bettflücher | Weisse (auch Barchent) Damen-, Herren- u. Kinderhemden |
| Karrierte Kleiderstoffe | Leinen-, Halbleinen- und Nessel-Bettflücher | Beinkleider, Nachjacken |
| Seid.-Kleider- u. Blusenstoffe | Taschentücher, weiss u. bunt | Wirtschafts-, Blusen-, weiss und bunte Zier-Schürzen |
| Eleg. Blusen-Sammets | Schlaf-, Stepp-, Bettdecken | Schwarze u. Wien-Schürzen |
| Wollene Blusenstoffe | Tisch- und Sofadecken | Korsetten und Leibchen |
| Halbwollene Stoffe | Kamelhaardecken | Strümpfe und Socken |
| Kostümrockstoffe | Wachstuchdecken u. -Stoffe | Handschuhe, Erwachs. u. Kinder |
| Weisse und hellgestreifte Hemdenbarchente | Felle und Bettvorlagen | Normalhemden und Hosen für Herren u. Knaben |
| Hellbunte Bettzeuge | Umschlagtücher, Shawls | Kragenschoner, seid. Tücher |
| Damast und Stangenlein | Trikotbeinkleider für Damen u. Mädchen | Schwitzer u. Strickanzüge |
| Betteinsätze und Ecken | Unterröcke in Trikot, Morree, Tuch, Barchent | Wollene Damen-Westen |
| Federlichte Inletts | Stickerunterröcke | Leder- und Gummi-Gürtel |
| Handtücher, Wischtücher | | |
| Tisch- und Mundtücher | | |

Damen- und Mädchen-Konfektion
jetzt viel billiger.

Gelegenheitskäufe
in Pfirsch- und Tuch-Tischdecken.

Bitte meine Auslagen mit Preisen zu beachten.

Emil Förster, Firma M. Barthel Nachf.

Otto Striegler

Hauptstr. 56, gegenüber dem Durchgang.
empfehlen sein großes Lager von **Besen, Bürsten, Pinsel** aller Art, herrliche **Neuheiten** in **wirkem Gellulose, Röhre** in Horn, Cell. und Gummi, **Regelpflegen, Spiegel, Schwämme, Colos-** matten in allen Ausführungen u. f. w.

Albertplatz 6. **R. Richter's** Albertplatz 6.
Musikinstrumenten-Handlung

empfehlen
von **Urdas & Reishauer, Dresden, Hoff,**
von **F. B. Werner, Döbeln,**
von **Gebr. Thürmer, Meissen,**
von **Erich Diebmann, Gera (Neuh),**
ff. Pianos neue und gebrauchte,
Harmoniums, neue und gebrauchte,
Violinen und Mandolinen
in allen Preislagen,
Gitarren und Lauten,
Unterlegbare **Notenblätter** für **Akkordzither,**
Große Auswahl in **Pianos und Violin-Noten.**
Grammophone.
Grammophonplatten, die neuesten **Schlager.**
Konzert- und Akkordzithern.
Große Auswahl in **Saiten (Darms und Stahlsaiten)** usw.
Konzert- und Akkordzithern werden rein und gut gestimmt.

Jede Dame kann sich nur wohl fühlen
in einem gut sitzenden

**Korsett oder
Reformleibchen**

mit und ohne Träger.
Dies finden Sie in großer Auswahl
und gediegener preiswerter Aus-
führung bei

Franz Börner

Hauptstr. 64 a
Gut sitzende **Unterwäschen** jederzeit
große Auswahl.

Hulda Büttner Hauptstr. 25, parl.,
Endpunkt d. Straßenbahn,

empfehlen zum
Weihnachtsfest billigt:
Strangensfedern
Palmen
Spiegelkränze
Körbchen
Balenkränze
Gurteisen, garnierte
und vieles andre mehr.

Puppenlinie Otto Heil
Hauptstr. 20
Endstation
der Straßenbahn

empfehlen große Auswahl **aller Arten Puppen.**
Angelienpuppen, beste Qualität. Charakterpuppen und
Babys mit Schielaugen und **Narrastimme.**

Künstlerpuppen (Harald) Kopf brennt,
Kopf bricht nicht.
Lederkörper mit **Ante- und Schenkelgelenk.** **Perücken,**
verschiedene **Früsuren,** aus **Wohair** und **echtem Haar.** **Sämt-**
liche **Erfachteile** am **Lager.** **Reiche Auswahl** in **Garderobe**
und **Büch., Schuhe** und **Strümpfe.**
Reparaturen **aller Puppen** werden **bestens** ausgeführt.

**Sämtliche Berufs- und
Arbeiterkleidung!**

als: **Bäcker, Konditor, Fleischer, Friseur**
und **Dienerjacken, blaue Waschnistens** und
Schlofferjacken u. -Hosen, Malers u. Bild-
hauermittel, Arbeitshosen u. -Westen in **Leber,**
echt **schwarz** u. **gestreift, Manschetten** u. **Corb,**
Wollams u. Kaimudjacken, sowie **alles,** was
zur **Berufs- u. Arbeiterbekleidung** gehört, in **nur**
guter, **dauerhafter** Ware **empfehlen** billigt.

Franz Heinze, Hauptstr. 28.

Erste Gröbner Pferdeschlächterei und
Speisewirtschaft empfiehlt
prima Rostfleisch und **Wurstwaren.**
Warme Speisen zu jeder **Tagzeit.**
Albert Weidhorn, Gröbner, Kirchstr. 10, Tel. 695.



Feldgrane Reste

zu **Randen-Büscheln,** auch
sehr **gut. Samt-Mantelkoffer**
in **allen Farben.**

Neuheiten

in **Wachs-Samt** zu **Röden,**
alle **Farb. Röbers-Samte** zu
Kostümen und **Aleidern,**
Seiden-Reste zu **Blusen,**

Loden-Stoffe

zu **Mänteln** und **Capes,**
kleine

Flausch-Reste

zu **Kinder-Mänteln**
in **großer Auswahl** empfiehlt
zu **billigen** u. **alten** **Preisen**

E. verw. Motika
Roster-Halle
Hauptstraße.

**Neuheiten in
Kravatten.**

Rosenträger
in **allen** **Preislagen.**
Leinenwäsche,
Dauerwäsche,
Portemonnaies,
Papiergeldtaschen
empfehlen

Max Werner,
Hauptstr. 65.

Herren-Strickjacken

von **3.- M.** bis **15.- M.**
Herren-Muster-Jacken
Herren-Muster-Westen

auch in **abnormen** **Weiten**
empfehlen **noch** zu **alten** **Preisen**
Franz Börner,
Hauptstr. 64 a.

Fahrräder,

schöne Auswahl,
Bringmaschinen,
Nähmaschinen,
gute **Ware,**

Sprechapparate,

Stifte, Nadeln, Platten,
Gummi-Mäntel,
Schläuche,
Leuchtlampen, Karbid
zu **billigen** **Preisen** **empfehlen**

Franz Müller,
Merzdorf b. Riesa.

**Billige
Wäsche**

Damen- und Kinderschürzen
empfehlen
W. Schwarz,
Goethestr. 74.

Feinst. gemischte Marmel.

Zuckerhonig u. Apfelgelee
ist **wieder** **eingetroffen.**
5 Pfund-Eimer = 2.10 M.
10 Pfund-Eimer = 3.80 M.
Gröbner, Schulstr. 16.

Die **heutige** **Nr.** umfasst
12 **Seiten.**

Lebensbedingungen und höchsten Verbindungen, welche wir nach Albanien haben, nicht unterschätzen, und die Ausführung unserer militärischen Vorhaben hindern. Es kommt der Transport der für Albanien bestimmten Truppen, der bedeutende Bewegungen großer Fahrzeugen, sowie der Durchführungen von Truppen und Kriegsmaterial, sowie den für begleitenden Seestreitkräften, in vollkommener Ordnung die bestimmten Oden zu erreichen und die Landung zu vollziehen. Ein einziges gepaartes Schiff, „*de Umberto*“, mit 1811 Tonnen (1952 BRT) (Kriegsregimenten), sowie der Kreuzer „*Intrepid*“ trafen auf Rhodos. Ein geschicktes Manövrier der Begleitschiffe rettete die Truppenladung vor der Besetzung des „*de Umberto*“ und 3 Mann des „*Intrepid*“. (Es handelt sich um die von österreichisch-ungarischer Seite bekanntgegebenen Ereignisse vom 23./24. November und 5. Dezember.)

Die deutschen Dampfer in Sydras entlassen.
Die italienische Regierung hat nach dem „*Secolo*“ die Ausladung der im Hafen von Sydras festgehaltenen 6 deutschen Dampfer angeordnet. Inzwischen wurde der Dampfer „*Sigmaringen*“ aus Bremen entlassen. Die Ladung bestand aus Kriegsmaterial, Munition für Betonbatterien, Stacheldraht, Benzin, Zement, Automobile usw. Nachdem „*Secolo*“ davon die Kommandanten der Schiffe, bevor sie dieselben verlassen, die Maschinen unbrauchbar gemacht, indem sie wichtige Maschinenteile entfernten.

Der moralische Zusammenbruch der serbischen Offiziere.
Aus Sofia wird gemeldet: In Rhodos wurden gestern 200 gefangene Engländer und Franzosen eingekerkert. In Rhodos sind mehr als 50 gefangene serbische Offiziere, darunter Oberst Ostrowski. Sie sind seelisch gebrochen und sprechen nicht. Einige unter ihnen, die aus Belgrad und Ploz kamen, sprachen den Wunsch aus, in die bulgarische Kette eingereiht zu werden; sie stehen ihre Frauen und Kinder nachkommen.

Ein australisch-griechischer Zusammenstoß.
Der Athener Korrespondent der „*Neuen Zür. Ztg.*“ erzählt in einem Kriegsbriefe aus Saloniki: Eine größere Zahl deutscher Bedienungstruppen hand, aber politische Dinge plaudernd, am Wege, als ein Bataillon englischer Soldaten vom Übungplatz zurückkehrte. Bei der gereizten Stimmung über die ungetroffenen Fälle, die sich wie zu Hause ausfühlten, brauchte es nicht vieler Worte, und die Schlägerei war fertig. Auf die Beschwerde des englischen Kommandanten erwiderte der griechische General: Ausschreitungen werde er zu verhindern wissen, aber gegen die erregten und verletzten Gefühle der griechischen Mannschaften sei er machtlos.

Frankoslawische Kriegsmoral.
Die bulgarische Telegraphen-Agentur meldet: Bulgarische Blätter bringen eine Depesche des Heuter-Vertreters in Saloniki, in welcher berichtet wird, daß der Oberkommandant der französischen Orienttruppen an seine Soldaten einen Preis von 5 Francs für jeden gefangenen Bulgaren, von 3 Francs für jeden getöteten Bulgaren und von 5 Francs für jeden getöteten Deutschen bezahle. Diese Mitteilung, die eine ganz entschiedene Verbammung der von unseren Feinden gepflogenen Kriegskritik enthält, wurde von der englischen Presse unterdrückt, umtürlich, um die frankoslawische Kriegsmoral nicht bloßzustellen.

Dankgottesdienste in Bulgarien.
Aus Sofia wird gemeldet: Heute finden in ganz Bulgarien feierliche Gottesdienste anlässlich des Sieges und der Befreiung Mazedoniens statt. — Die serbische Nationalbibliothek wird nach Sofia gebracht. — Die bulgarische Presse bespricht die schwierige Situation, in der sich Griechenland befindet.

Der türkische Hauptquartier teilt mit: Auf der Front ist seitwärtig aussehender Infanterie- und Artilleriekampf bei Kut el Amara. Als unsere Truppen sich einigen Teilen des besetzten Ortes näherten, entdeckten sie unterirdische Minen, die der Feind gelegt hatte und brachten sie zur Explosion, um sie wirkungslos zu machen. Unsere Truppen eroberten am 14. Dezember bei Kut el Amara 4 mit Bauholz beladene Dampfer. — Auf der Dardanellenfront nichts von Bedeutung. — Auf der Kaukasusfront war der Feuertampf, namentlich das Bombenwerfen, schwach im Vergleich zu den anderen Tagen. Nur bei Sedbul Bahr war der Feind gegen unser Zentrum ungefähr 8000 Bomben, ohne nennenswerte Ergebnisse zu erzielen. In der Nacht zum 15. 12. wurden zwei feindliche Transportschiffe, die im Landungshafen von Ari Suran ausgeladen wurden, durch unsere Artillerie in die Luft gejagt. Ein feindlicher Kreuzer, der das Feuer gegen unseren rechten Flügel von Sedbul Bahr eröffnete, wurde durch vier Geschosse unserer Artillerie getroffen und entzündete sich auf die hohe See. Ein feindliches Flugzeug wurde gestern von unserer Artillerie heruntergeschossen.

Verstärkung der Besatzung von Konstantinopel.
Das persische Parlament hat, wie aus Konstantinopel gemeldet wird, einen Gesetzentwurf angenommen, wonach der Regierung die Ausstellung eines 100 000 Mann starken Heeres bewilligt wird. Unter dem Eindruck der letzten Nachrichten aus der Ostmat hat sich der zahlreichen Bewohner der persischen Kolonie in Konstantinopel eine starke patriotische Erregung bemächtigt. Obwohl sie nicht gerufen werden die wehrfähigen Mitbürger dieser Kolonie wahrzunehmen nach Persien zurückzuführen, um an der Befreiung des Landes von fremdem Einfluß teilzunehmen. Die Leute sind durchweg deutschfreundlich gesinnt und treten für ein militärisches Zusammenwirken mit der Türkei ein. Die schwere Niederlage der Engländer im Irak hat die Hoffnung des persischen Volkes auf eine Wiederherstellung seiner Unabhängigkeit neu belebt.

Zugeschichte.

Deutsches Reich.
Befoldungs- und Rentenfragen. — Kenderung der Kriegsvorsorgengesetze. Bei der Besprechung von Befoldungs- und Rentenfragen im Hauptauschuss des Reichstages erklärte der stellvertretende Kriegsminister, die unterstellten Kommandos seien angewiesen, den Kriegsschädigten bei der Aufnahme einer Berufsarbeit nicht gleich die Rente zu kürzen, da bei manchen Soldaten eine abgerundete Haltung gegenüber einer Wiederaufnahme der Arbeit beobachtet worden sei. Die Militärverwaltung nehme die bisher bei ihr beschäftigt gewesenen Krieger wieder in ihren Dienst. Auch solche Kriegsschädigte, die bisher nicht in militärischen Betrieben gewesen, sollen Aufnahme finden. Es würde ihn freuen, wenn viele sich melden. Die Gesetzgebung betr. Versorgung und Anstellung von Kriegsschädigten seien in Vorbereitung. Gegenüber der Anregung einer Kenderung der Grundzüge bei den Rentenbemessungen betonte der Staatssekretär des Reichsschatzmeisters, die Schwierigkeiten einer allbaldigen Kenderung der Kriegsvorsorgengesetze und verwies auf seine früheren Äußerungen hierzu. Die endgültige Ordnung könne erst nach Friedensschluss erfolgen, wenn die finanzielle Gesamtlage des Reiches sich einigermaßen abgerundet habe. Die Reichsleitung sei sich darüber klar, wie wichtig die Unterbringung der Kriegsschädigten sei, die um jeden Preis wieder zu lebendigen Gliedern unserer Volk-

wirtschaft gemacht werden müßten, schon deshalb, weil es nach dem Kriege sehr an Arbeitskräften für die große volkswirtschaftliche Wiederaufbauarbeit fehlen wird. Weiter bemerkte der stellvertretende Kriegsminister, daß es nicht Grundlag sei, den Kriegsschädigten an Mannschaften zu geben, aber es könne gegeben werden. Man wolle die Leute nicht in die Weimariaufnahme hineindrängen, besonders angesichts der langen Wartzeit. Besser sei es, wenn die Kriegsschädigten in ihren früheren oder einem ähnlichen Beruf zurückkehrten.

Der neue Nachtragkredit. Der Nachtragkredit, der den Reichsanleger ermächtigt, 10 Milliarden Mark im Wege des Kredits flüssig zu machen, wurde gestern abend im Hauptauschuss des Reichstages ohne Widerspruch angenommen.

Die Eingabe deutscher Ueberseer. Auf Veranlassung der Bereinigung deutscher Ueberseer (Sitz Frankfurt am Main) ist von einer großen Anzahl interessierter Firmen dem Reichsanleger eine Eingabe folgenden Inhalts überreicht worden: Die unterzeichneten Ueberseerfirmen halten es zur Wahrung des deutschen Ansehens im Auslande für erforderlich, daß die feindlichen Mächte am Friedensschluß gezwungen werden, überal da, wo das Ansehen des Deutschen in deutschen und fremden Kolonien mit direkter oder indirekter Unterdrückung der feindlichen Behörden durch einwirkende Behandlung Deutscher während des Krieges herabgesetzt und geschädigt worden ist, in einer offiziellen Form Genugtuung darzulegen zu lassen, daß bei der eingeleiteten Besetzung des Ansehens des Deutschen voll und ganz wieder hergestellt wird.

Der Wohnungsausgang des Reichstages hielt gestern eine allgemeine Aussprache über die von den Fraktionen vorgelegten Anträge. Diese beziehen sich auf Erleichterung von Kriegserbeimächten, auf Kleinwohnungsbauplan, auf Geld- und Kreditbeschaffung und auf das Erbbaurecht. Ein Regierungsvertreter erwiderte verschiedene Bedenken, die von den Fraktionen der Regierung und dem Reichsamt des Innern, den Fraktionen der Wohnungsfrage große Aufmerksamkeit, zumal es sich dabei um eine der größten volkswirtschaftlichen Aufgaben handele. Es sei anzunehmen daß nach dem Kriege Mangel an Kleinwohnungen die und da bestände. Die Verhältnisse in der Industrie und das damit zusammenhängende Wohnungsbedürfnis ließen sich allerdings leicht noch nicht übersehen. Das Verhandlungsergebnis über die Kredit- und Hypothekensreform werde in etwa sechs Wochen wohl vorgelegt werden können. Hinsichtlich der Bereitstellung von Geldmitteln durch das Reich werde man die Erwartungen nicht hoch spannen dürfen. Nach längerer Erörterung wurde ein vereinigter Antrag einstimmig angenommen, der die Regierung ersucht, im nächsten Haushalt als regelmäßige Ausgabe 80 000 Mark zur Unterbringung von Vereinigungen, welche allgemein die Förderung des Kleinwohnungsbaues bezwecken, einzusetzen. Hieraus wurde ein sozialdemokratischer Antrag beraten, der u. a. die Fonds für gemeinnützige Baugesellschaften und für private Erbauer von Kleinwohnungen verwandt wissen will, sofern die Bedingungen, die für die gemeinnützigen Baugesellschaften bestehen, auch hier gelten. — Ein Vertreter der Regierung wandte sich gegen diesen Antrag, ebenso gegen einen nationalliberalen Antrag zur Förderung des Kleinwohnungsbaues, der in die Aufgaben der Einzelstaaten eingreife. Aus dem Ausschuss wurde darauf hingewiesen, daß die Staatlichen die dringenden Vertreter für Darlehen und Hypotheken zum Kleinwohnungsbaue seien, daß die Baugesellschaften allein dem Bedürfnis nach Kleinwohnungen nicht Genüge leisten könnten und daß daher die Regierung den Kleinwohnungsbaue auf das Reich übernehmen solle; ein Betrag von 10 Millionen für den Reichswohnungsbauforschungsfonds sei aber zu niedrig.

Die vereinigte Bundesversammlung unter Vorsitz des Nationalratspräsidenten Guggler hat zum Bundespräsidenten für 1918 den bisherigen Vizepräsidenten Camille Decoppet mit 185 von 188 gültigen Stimmen gewählt. Der neue Bundespräsident geßert dem Bundesrat seit Juli 1912 an, wo er als Nachfolger von Rugele gewählt wurde. Er kammt aus Südschweiz bei Vorodon und lebt im Alter von 58 Jahren. Vor seinem Eintritt gehörte er lange dem waldstädtischen Staatsrat an. Zum Vizepräsidenten des Bundesrates für 1918 wurde mit 180 von 187 gültigen Stimmen gewählt Bundesrat Edmund Schinckel von Wilmschergen (Argau), der ebenfalls im Juli 1912 als Nachfolger von Deucher in den Bundesrat eintrat. Der neue Vizepräsident ist 47 Jahre alt.

Der Seekrieg im Süden Europas.

Von Vizeadmiral A. D. Kirschhoff.
Wenn die vielen guten Nachrichten aus dem Mittelmeer, von der See und den Küsten. Ein feindlicher Dampfer nach dem anderen wird dem rastlosen Wachen der verbündeten U-Boote zu Beute. Die neueste amerikanische Note an Österreich-Ungarn verurteilt, — „*a'en beg'u' en*“ (schon Weibungen zum Trost — das österreichisch-ungarische Unterseeboot, durch welches der flüchtende italienische Fahrgastdampfer „*Ancona*“ vertrieben wurde, vergrößert ins Unrecht zu legen. Die Ausdrücke in dieser Note sind in der Tat fast beispiellos: eine Regierung schreibt einer anderen über einen bestimmten Fall mit Worten, wie „*offensiv*“ und „*anscheinend*“. Die Antwortnote Österreich-Ungarns hat in entsprechender Weise den zahlreichen Zweifel, die die amerikanische Behauptung offen lassen, hervorgerufen und mit Recht betont, daß selbst wenn die amerikanische Darstellung in allen Punkten zuträfe, durchaus keine genügende Grundlage vorhanden wäre, dem österreichischen Kommandanten ein Verbrechen zur Last zu legen.

5 Tugend Dampfer sind in letzter Zeit, seit Beginn des Saloniki-Feldzuges — Hilfskreuzer, Truppen- und Kriegsmaschinenimpfer — den Unterseebooten im Mittelmeer zur Beute geworden, einige davon sogar unmittelbar vor der ägäischen Küste. Und in dieser ben Gegend hat sich auch feindliche Transportschiffe ihr Schicksal ereignet, ebenso einen flüchtenden großen amerikanischen Dampfer, der nicht dem Dolt-Kommando Folge geleistet hatte.

Desgleichen kommt gute Kunde aus der Ägäis. Im Raume der Dardanellen werden sehr oft tagtäglich Angriffe von Zerstörern, Kreuzern, Panzerkreuzern und Torpedobooten, ja gelegentlich auch von U-Booten von der türkischen Küstenartillerie erfolgreich abgewiesen. Ein französisches Unterseeboot wurde mit seiner ganzen Besatzung gefangen genommen. Bei Antissa sollen noch in den letzten Tagen 2 englische Hilfskreuzer durch Minen vertrieben worden sein. Das Dardanellenunternehmen — dieser ursprüngliche Riesenschiff — liegt in den letzten Tagen. Die „*Dardanellen-Kampagne*“ hat sich aufgelöst, zwei arme Tische sind übrig geblieben, die bald wohl ganz von dort abgenommen werden.

Nicht besser sieht es um Saloniki aus; der Abtransport wird den Unterseebooten wohl manch freudig erwartete Beute darbieten, trotzdem die Bestmächte, vor allem das stolze, großmächtige Großbritannien, in dieser Kriegshot ihre Truppen auf „*Lazaretttschiffen*“ hin und her fahren lassen. Einem österreichisch-ungarischen Unterseeboot gelang es, von einem griechischen Dampfer zwei englische Offiziere gefangen zu nehmen, darunter den bisherigen Militärattaché in Sofia, einen Stabskapitän.

Deso unklar wie im Ägäischen Mittelmeer und im Ägäischen Meer ist die Schifffahrt unserer Geener in der Ägäis. Die Oesterreicher — Ungarn leisteten sich letzten mit ihren leichten Seestreitkräften manch fröhliches Hujasenshändchen und verließen an der nordalbaischen Küste eine größere Anzahl italienischer Fahrzeuge, die mit Lebensmitteln u. a. für Serbien beladen waren. Ebenso wenig wie dort, vermögen die Italiener auch ihre Verbindungen nach Salona zu sichern, wo die österreichisch-ungarischen Fahrzeuge mehrere Erfolge hatten. Die Besetzung eines französischen Unterseebootes wurde gefangen genommen.

Den Seestreitkräften schloßen sich die Fahrzeuge der Luftflotte an, von denen „*Ancona*“ mit vier Bomben belegt wurde; großer Schaden wurde dadurch angerichtet.

Die Engländer haben mit ihren Seestreitkräften auch weiter schwere Niederlagen erlitten, indem es den türkischen Landstretkräften gelang ist, die auf dem Tigris in bedeutende Nähe von Bagdad herangekommenen Engländer unter schweren Verlusten zurückzutreiben, wobei diese auf dem Fluße mehrere Rumpitore, Motorboote, Kanonenboote und andere Fahrzeuge einbüßten.

Um all diesen Mißgeschicklichkeiten die Spitze abzubreden, vorbereiten die Dardanellen eine Rüge und Verleumdung nach der anderen, seien von gewaltigen Verlusten an deutschen und österreichisch-ungarischen Unterseebooten und dergleichen mehr; nicht ein Viertel der von ihnen auf 80 angegebenen Bohl stimmt.

Im Schwarzen Meer haben die Russen in der letzten Woche anscheinend einen kleinen Erfolg gehabt, indem drei russische Zerstörer 100 Seemeilen östlich vom Bosporus zwei kleine türkische Kanonenboote an der Küste vernichtet haben sollen. Sonst läßt sich die russische Flotte nicht mehr blicken; zu den türkischen Gegnern kommen jetzt auch mehrere kleine bulgarische Fahrzeuge hinzu, die sich schon auf der See zeigen.

Auf der Donau haben die Rumänen die russischen Fahrzeuge festgelegt, so daß der pompastisch angelegte russische Angriff auf Bulgarien wohl jetzt schon ins Wasser gefallen ist.

Es ist also weiterhin zu berichten, daß es im Süden und Osten Europas besonders gut aussieht für den neuen Verbünd zu Lande und auch auf allen Meerestellen zu Wasser.

Neue Erfolge der Sanitätshunde.

Immer wieder kommt die Kunde aus dem Felde von dem schönen Erfolg, den unsere deutschen Sanitätshunde da haben, wo eben noch die Granaten krepierten und Freund und Feind im Geschloßgel zu Boden sanken. Es liegt wieder eine große Anzahl neuer, offizieller Berichte vor, von denen der folgende ein besonderes Interesse beansprucht, weil in ihm zum Ausdruck kommt, wie der Hund vermöge seiner um so viel schärferen Sinneswerkzeuge weit besser als der Mensch imstande ist, den völlig Verlorenen und schwer Verwundeten zu entdecken und zu unterscheiden. Es heißt da:

Im Morgengrauen des 4. August wurden gleichzeitig mit den Krankenträgern der Sanitätskompanie sechs Sanitätshunde zur Verwundensuche angeführt. Verlorenheit des Schlachtfeldes wenig überschätzt, teils Dampf und Wald, teils häufige Stoppelfelder, mit Getreidegarben besanden. Die Hunde bewährten sich in diesem Gelände gut. Besonders aus den Korngarben löbten sie mehrere Verwundete auf. Als Gegenhand brachten sie meist Helm, Mütze, auch Taschenrechner der Verwundeten mit.

Gegen Schluss der Suche brachte ein Hund seinem Führer den abgerissenen Hülsbesag einer Feldflasche. Beim Zurückführen fand der Führer einen regungslos daliegenden Soldaten vor, dessen Oberkörper mit Mantel und Leibbahn zugedeckt war. Offenbar hatten Kameraden den Mann für tot gehalten und ihn so zurückgelassen. Auch der Hundesführer konnte zunächst keine Lebenszeichen an dem Soldaten wahrnehmen und entfernte sich wieder, wurde jedoch durch den Hund nochmals an die Stelle zurückgeführt und stellte jetzt nach längerem Bemühen fest, daß es sich nicht um einen Toten, sondern um einen Verwundeten gehandelt hatte.

Nach dem Befehl der Division bei D. . . . am 7. August erzielten 6 Hundesführer den Auftrag, das von den Russen geräumte Gefechtsfeld abzusuchen. Nach längerer Streife brachte ein Hund einen Verwundeten in einem Infanterienjagde. Der Hund führte zu einem zerbrochenen russischen Unterstand, aus dessen Schutt ein Stück Waffensack und der Fuß eines Mannes herausragte. Der Hundesführer hielt den Mann, der vollständig eingeklemmt, regungslos dalag und auf Jurne nicht reagierte, für tot und wollte sich anschicken, weiter zu gehen. Da der Hund den Platz jedoch nicht verließ, vielmehr dort starrte und bellte, räumte der Führer schließlich den Schutt und die Trümmer beiseite und brachte einen zwar bewußtlosen, aber nicht toten Russen zutage.

Das Wesentliche der beiden genannten Fälle, so schließt der Bericht, besteht darin daß die Sanitätshunde sich nicht nur bei der Suche nach Verwundeten bewährten, sondern auch da gute Dienste leisteten, wo es zweifelhaft erscheint, ob jemand tot oder nur verwundet ist.

Unter den verletzten Dardanellen herrscht jetzt das „*Verweilen mit Gegenhand*“ vor. Das heißt, die Hunde werden so gearbeitet, daß sie, wenn ein Verwundeter von ihnen



Auf Gallipoli.
Eine englische Fliegerbombe, die von einem kleinen Bomben-...
Geben!

Zur Kriegslage.

(Amst.) Großes Hauptquartier, 17. Dezember 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Erdbeben von Armentieres stieß gestern vor Hellwerden eine kleine englische Abteilung überraschend bis in einen unserer Gräben vor und zog sich in unserer Feuer verhiert. Soust blieb die Gefechtsintensität bei vielfach unrichtigen Wetter auf schwache Artillerie-, Handgranaten- und Minenkämpfe an einzelnen Stellen beschränkt.

Deftlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg:

Russische Angriffe zwischen Karowe-Modjol-See brachen nachts und am frühen Morgen unter erheblichen Verlusten für den Feind vor unseren Stellungen zusammen. 120 Mann blieben gefangen in unserer Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Heeresgruppe des Generals von Linzinger:

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bjelopolje ist im Sturm genommen. Ueber 700 Gefangene sind eingebracht. Oberste Heeresleitung.

gefunden ist, legte einen dem Verwundeten gebührenden Beistand aufzuweisen, z. B. eine Kapsel, ein Seilband, einen Deckmantel oder dergleichen, und diesen, zum Heilen, das sie gefunden haben, ihrem Führer bringen, den sie kann, am Mienen zu erkennen, zum Verwundeten bringen. Nun kommt es aber vor, daß beim Verwundeten alle Ausrüstungsgegenstände, die leicht zu entfernen sind, fehlen. Da haben die Hunde ganz aus sich den Ausweg gefunden. Sie reißen einen Grabhügel aus der Erde oder sie finden einen Zweig vom nächsten Baume ab und bringen den, und in dieser Weise ist die Dressur des Hundes im Sportieren jetzt erweitert worden.

Nun ist natürlich in den feindlichen Zonen, besonders bei den Kulturen in sehr rückständigen Staaten, die Kenntnis unserer Hunden Gesundheitszustand nicht allgemein verbreitet. Der Bericht des Kommandeurs einer ungarischen Sanitätskompanie sagt darüber:

„Alle Deutschen waren schon gesammelt; doch lagen überall auf dem Felde zerstreut verwundete Russen umher, meistens in hohen Lupinenfeldern verborgen. Die Hunde arbeiteten mit großer Sicherheit; nur wurde kein beobachtet, daß die Russen mit Wunden, Feldflaschen und anderen Gegenständen nach den Hunden schlugen, ja sogar mit den Füßen nach ihnen traten. Das ging so weit, daß an diesem Tage drei unserer Hunde nicht mehr an die verwundeten Russen herangingen. Wir bargen an diesem Tage mit den Hunden 21 verwundete Russen.“

Ohne jedes Pathos sagt der Bericht, was wir Deutschen ja längst alle wissen und als ganz selbstverständlich kaum erwähnen zu müssen glauben, daß nämlich jeder verwundete Soldat für uns aufhört, ein Feind zu sein! Daß jeder Verwundete von uns durch Kranenträger wie durch Hunde gesucht und zum Verbandplatz gebracht wird.

Das scheint nun bei unseren Feinden nicht überall ebenso gehandhabt zu werden. So gibt der Holländische Tierärztverein ein Heftchen heraus, in dem er alle möglichen Denksätze, die der Hund den kämpfenden Nationen leitet, registriert. Da ist die Rede von unseren aber auch von den belgischen Hunden. Sie werden in einem Bericht ihrer Abteilungen wohl dem Beoberger ähnlichen Stoffe geschildert und bildlich dargestellt. Einer von ihnen, „Die“, ist kürzlich von einem Granatsplitter verwundet worden. Trotzdem sucht er schon wieder selber Verwundete auf. Es heißt da:

„Neben einem der Schützengraben bemerkte Die einen Mann in starker Haltung, der dessen Anblick er schon grimmig kaurte, einen Mann, den Die von seinen ersten Behauptungen an hoffen gelernt hatte. Waren nicht solche in Graue gefallene Männer unfeindlich zu ihm gewesen in den Tagen seiner früheren Schule, hatten sie nicht immer in diesem Tone zu ihm gesprochen, ihm Nahrung und Wasser verweigert, dieses selbst fortnehmend, wenn es offenbar zu seinem Gebrauch neben ihm hingeküsst war? Und war der Mann, der Blau mit roten Streifen trug, nicht immer gut zu ihm gewesen? Er konnte nicht wissen, daß dies alles darauf abzielte, ihn zu lehren, nur den Belgiern zu helfen. Die hatte auch gelernt, die Pfeilspitzen, die deutschen Helme, zu meiden, mit denen man einem Hunde so unangenehme Stöße verfehlen konnte. — usw.“

Genug der Torheit und des widerlichen, aber Tod und Wunden noch hinaus zendenen Hasses. Wir werden das den Herren Belgiern nicht nachmachen, auch wenn die Engländer sich unmenlich und wahrhaft barbarisches Tun auf Anstandslosarten verherrlichen.

Der Motor-Millionär und der Kriege.

Die Persönlichkeit des amerikanischen Automobil-Millionärs Henry Ford, der es sich in den Kopf gesetzt hat, auf eigene Faust den Frieden aufzubauen, ist bereits von einem so umfangreichen und bewundernswürdigen Netz von Berichten, Interviews, Schilderungen und Fabeln umgeben, daß es von Interesse erscheint, einmal eine genauere, objektive Charakteristik des Mannes zu geben, der gegenwärtig an Bord eines Friedensschiffes, „Oscar II.“ in Gesellschaft von Friedensaktivisten, Parlamentariern, Staatsmännern, Suffragetten und Journalisten nach dem Kriegsschauplatz Europa dampft. Die Karriere Henry Fords ist mit dem Ausdruck „echt amerikanisch“ am besten gekennzeichnet. Aus verhältnismäßig kleinen Anfängen — er war ursprünglich Besitzer einer Automobilwerkstätte — stieg Ford schnell in die Kreise der hohen Industrie und wurde Bearbeiter und Besitzer eines Komplexes der größten Automobilfabriken der Welt, der Ford-Motor-Company. Das Unternehmen Fords ist technisch und sozial eigenartig gestaltet. Die Arbeitsteilung ist rasch durchgeföhrt, sobald eine Fabrik in einen Bestandteil des Automobilwerkszeuges und eine besondere Anlage dazu dient, diese einzelnen Teile zum fertigen Wagen zusammenzusetzen. Die soziale Eigenart des Unternehmens besteht in einer besonderen Einrichtung, die den Arbeitern neben ihrem Gehalt eine kleine prozentuale Gewinnbeteiligung garantiert. Ford war von jeher in gewissem Sinne ein Phantast, aber einer, dessen Phantasie stets gut und gemeinnützig waren. Er war der einzige unter den amerikanischen Großindustriellen, der sich zu wiederholten Malen gegen die amerikanischen Versicherungen von Kriegsmaterial an die Alliierten wandte, und seine Gesellschaft durfte nach England fliehen, wenn der Abnehmer sich verpflichtet hatte, die Maschinen nur zu Privatwecken zu benutzen. Und als die englische Anleihe in Amerika angelegt wurde, gab Ford bekannt, daß er allen Banken, die sich an dieser „verdammenwertigen“ Anleihe beteiligten, seine Gelder entzöge. Die Folge davon war ein Entrüstungssturm in der englischen Presse, der darin gipfelte, daß heute kein englisches Blatt mehr eine Klamm-Anzeige der Ford-Gesellschaft annimmt. Da aber die Verbreitung der Ford-Automobile in Deutschland sehr gering, in England hingegen außerordentlich groß ist, erscheint die Behauptung, Fords Friedensreise diene vornehmlich geschäftlichen Zwecken, als durchaus hinlänglich. Darum scheint es nicht angebracht, einen Mann, der sich in gewissem Sinne gegen unsere Feinde stellte, wegen seines phantastischen Unternehmens so völlig ins Lächerliche zu ziehen. Daß die Absichten des Friedenspropagandisten Ford — mögen sie noch so romantisch in ihrem Beginn und aussichtslos in ihren Ergebnissen sein — zumindest ehrliche sind, geht auch aus dem Folgenden hervor, daß die gegenwärtig als Friedensrednerin durch Amerika reisende Gattin des durch seine Angriffe auf die englische Regierung bekannten Friedenssozialisten Philip Snowden entwirft: „Als ich nach Washington kam, um dem Präsidenten Wilson zu einer internationalen Konferenz empfangen zu werden, wußte ich einer Versammlung der Friedensfreunde bei, in der Henry Ford sprechen sollte. Ich hatte Herrn Ford noch niemals gesehen und war natürlich sehr gespannt. Endlich erschien ein junges und sehr hübsches aussehendes Mann, den ich eher für einen jungen Sekretär, als für Ford selbst gehalten hätte. Er schien schüchtern und verlegen, als er seine Rede begann. „Freunde“, sagte er, „ich habe noch niemals in der Öffentlichkeit gesprochen, und um meine Absichten klar und verständlich darzulegen, kann ich nur das eine sagen: die Jungen sollen vor Weltmächten aus den Schützengraben heraus sein und nie wieder dahin zurückkehren.“ Nach diesen kurzen Worten setzte er sich wieder. Ich lernte Ford hierauf persönlich kennen, und er machte mir einen einfachen und herzlichen Eindruck. Ich glaube nicht, daß er eine Ahnung von den Schwierigkeiten hat, die ihm entgegenstehen. Da ihm alle diese bisherigen Unternehmungen mit Leichtfertigkeit gelungen sind, meint er, auch diese Anleiheentzöge müsse sich

glatt abwickeln lassen. Jedenfalls ist er bereit, einen Teil seines Vermögens für seine Pläne zu opfern, und dies bedeutet bei Fords Reichtum nicht wenig. . .

Im Kampfflugzeug über Berlin.

Von Dr. Willy Brer.

„Der Krieg hat aus uns allen Wandler gemacht. denen Kriegsgott Mars den Weg bestimmt, den sie gehen sollen. Jeder ein Jahr lang bin ich in diesem Kriege zahllos und rühelos wie Krieger von Kriegsschauplatz zu Kriegsschauplatz gezogen, bald zu Fuß durch den sächsischen Wald, bald zu Pferd oder Wagen auf grundlosen russischen „Strohen“. Nun hat mich dieser Krieg noch ein anderes erleben lassen: einen Flug im modernen Kampfflugzeug. Ein Probeflug war ich nicht mehr davon, als von anderen Luftfahrten, die ich in Friedenszeiten unternommen hatte. Aber diese kurze Reise über das Häusermeer Berlins wurde mir zu einem Erlebnis, das ich unter den vielerlei anderen Abenteuern dieses Krieges nicht missen möchte.“

Auf dem Flugplatz, der so manche Sensation, so manchen lustigen Flugwoge sah, herrscht jetzt reges militärisches Leben. Was sonst dem Sport und der Belustigung diente, ist heute zum bitteren Ernst geworden, und alle die Röhren, die jetzt ihre weißen, schlanen Maschinen da oben in den eisigen Lüften tummeln, sind — Deutschland sei stolz auf seine Sonne — immer noch Kriegsgesellen. Nicht die Suche nach ruhenden Erträgen und perfünären Vergnügungen besetzt sie, sondern die Liebe zur Sache selbst und die Liebe zum Vaterland. Aus freiem Entschluß haben sie sich zu der gewaltigen Aufgabe dieses Krieges gestellt: zum Fluge auf schwacher Maschine über einen wehrhaften Feind. Was es auch härten und weitem, und was eifrigste Arbeit selbst das Wasser im Röhler vereisen, und die Braven lassen sich nicht abhassen, aufzustehen und ihr Versum zu erleiden, bis alle Bedingungen erfüllt sind, und bis ein knapper Befehl sie eines Tages hinausschickt, damit sie das Geleit nun auch im Geschloß der Feinde mit kaltem Blute verwerten sollen.

Der schwere „Ago“-Kampfdoppeldecker, von dessen glänzenden weißen Tragflächen sich das schwarze Eisenkreuz scharf abhebt, steht drei ausladend vor der Stätte seiner Geburt. Obwohl der Wind tagtäglich lauer geworden ist, weht er doch mit steten Sekundenmetern Geschwindigkeit eifrigst um unsere Ohren. Die Monteur, die nun zuguterletzt auch noch zu den Bahnen unterzufen sind, und in wenigen Tagen den selbstgegrabenen Rod tragen werden, prüfen noch einmal die Maschine, lassen den Motor im Stand laufen, kontrollieren die Del- und Benzintank und die Versorgung der Tragflächen, damit hernach in der Luft keine Störungen auftreten.

Der Fluglehrer steht kaltblütig und leidenschaftlos neben dem Flugzeug und faurt auf einer ausgegangenen Zigarette. Er denkt schmerzlich an nichts, aber seinen scharfen Augen und Ohren entgeht auch nicht die kleinste Unregelmäßigkeit an der Maschine, deren Propeller in rasender Schnelligkeit und doch regelmäßig seine Umdrehungen macht.

Die Kameraden hüllen mich in wolkene Schals und wärmende Kopfschützer, sobald ich endlich aussteige, wie ein Nordpolfahrer, dann winkt mir der Fluglehrer zu, und wir beide besteigen die Maschine.

Auf dem dreihäufigen Polster mache ich es mir so bequem wie möglich, die Füße ruhen auf der isolierten Deckungsanlage, der Kopf hat hinter dem hohen Schild bei völliger Bewegungsfreiheit prächtigen Schutz gegen den andrängenden Wind. Das Brausen und Singen der Luftschraube hinter mir steigert sich zu einer infernalischen Wucht, das Trommelfell gerät in ein ständiges Schwingen, und alle anderen Geräusche gehen unter in dem brillierenden Sang der Schraube, die ununterbrochen ihre rasenden Umdrehungen macht. Wie ein edles Ross, dem der Reiter die Sporen zu föhlen gibt, schiebt die Maschine sich vorwärts. Durch den Schall im Boden sehe ich, wie die gummibewehrten Räder über den holprigen Boden hupfen, dann folgt plötzlich die Maschine selbst, ein leises Schwanken rechts und links hinüber, dann schwebt sie frei und leicht in der Luft. Dieser gewaltige schwere Vogel, der mit allen Erfordernissen, mit allen neuen Erfindungen dieses Krieges ausgestattet ist, schwebt so leicht durch den Reiter wie die vielen grauschwarzen Krähen ringsum, die dem gewaltigen Flugzeugen Anhänglich anzuweilen und bald tief unter uns dahinjollen. Dieser übermächtige ich das Geföhlen, so sicher durch die Luft zu schweben, es ist ein seltsames Begehren, was selbst fliegen, versteht die Herrlichkeit, die all unsere Kampfflieger bestelt, die ohne mit der Wimper zu zuden, jeden nahenden Feind angreifen.

Das großhärteste Gemüt hat Karl . . . in seinem Führer, nur eine Hand locker am Steuer. Ich drehe mich um und deute mit der Hand auf die tief unter uns dahinjollende Eisenbahn, und der Pilot nickt und lächelt. Dann macht er eine bedeutendere Bewegung, ich nehme, ihm folgt die unvermeidliche Signorette höher und höher schraubt sich der Doppeldecker in die höchste Abendluft: so ruhig, so sanft nimmt der „Ago“ die Kurven, doch man kaum gewahrt, daß die Flügel sich 88 Grad zur Horizontalen heben, mehr-

fach „sagt“ die Maschine durch, mehrfach muß der Pilot heftige Böden parieren, aber alles das geschieht, trotz der Schwere dieses Kampfflugzeuges mit solcher Leichtigkeit und Eleganz, daß man kaum an eine Gefahr denkt. Wie sagte doch Karl . . . „ehe er mit mir aufstieg? — Der „Ago“-Doppeldecker will nicht mit der Hand, sondern mit dem Kopf, mit dem Gefühl geflogen sein, das Fliegen ist keine Kunst; man muß nur die Höhen überwinden, alles in der Luft zu sein, jede Steuerbewegung ist Gefühlsworte und geschieht eigentlich ganz von selbst und instinktiv als Reflexbewegung.“ Ich bedauere ehrlich, den Doppeldecker nicht beschreiben zu dürfen; Gründe militärischer Natur stehen dem entgegen, aber die Sportwelt, die dem Flugsport zugewandt war, wird sich wundern, wenn einmal die Maschinen dieses Krieges in ihren Konstruktions Einzelheiten wieder aller Welt zugänglich sein werden. Was man früher für unmöglich hielt, gilt heute als selbstverständlich, der Flugsport hat Fortschritte gemacht, die sich früher auch kein Wissenschaftler träumen ließ.

Im großen Kurven fliehet der „Ago“ über dem Wald, der Lot läßt sich von mir die Höhe setzen und steigt dann weiter. Tausend Meter über . . . In dieser Höhe fliehe ich einmal mit einem Schützengriff über ganz Berlin, 700 Meter! Tief unten glühert die Sonne bei . . . und der Rauch zahlloser Schöte steigt schwebend vom Wald aus dahin. Die Hülsen auf dem Strom sehen aus wie lange schmale Bretter. Als wir auf 800 Meter Höhe hinansteigert sind, ist von der Dämmerung unter uns nichts mehr zu sehen, ein feiner, weißer Wolkenschleier hat uns aufgenommen. Ich habe das Gefühl, als schwämmen wir in einer Säfte Wille. Feiner, dünner Regen schlägt mir in das Gesicht, und trotz der wärmenden Heizung der Motoren und langsam, aber stetig sinkt die Maschine, der Motor brach seinen gleichförmigen Gang, in hellen Spiralen heuert der Reiter S. der Erde zu. Der Abend senkt sich langsam auf die Erde, die schwarze Schneelandschaft unter uns fällt in einen Dämmerungsschleier ein, hier und da blinken bereits Lichter auf, und das Häusermeer Berlins verschwimmt in Nebel und Dunst. Immer tiefer fallen wir, wir drehen uns fast auf dem linken Flügel um uns selbst. Die Wolkenschleier, die vorher zu kleinen schwarzen Punkten zusammengedrumpft waren, werden größer und größer, und die geschlossenen Flugzeugspuren auf dem Flugplatz werden von Sekunde zu Sekunde deutlicher. Reiter S. droffelt den Motor, aus der tiefen Rifforden hängenden Scheibe hinter und werden nach und nach wieder Propellerflügel, langsam, aber ruhig und sicher schwebt der „Ago“ aus und setzt endlich sanft wieder auf den Boden auf: mein erster Flug in einem Kampfflugzeug war zu Ende! Das, was wir prüfen wollten, hatte den militärischen Anforderung entsprochen, die Maschine war „fertig fürs Feld“, und nur wenige Tage werden noch vergehen, dann wird sie nicht mehr friedlichen Probeflügen dienen, sondern emporkletzen in hohe Höhen zum Schrecken unserer Feinde und zur Freude unserer tapferen und unermüdeten Flugmeister! „Gut ad!“ und „Gut Land!“ Du treuer „Ago“, und trag sie gut und sicher, die ich dir anvertrauen!

Bermischtes.

4000 Inselbewohner verhungert. Den Times wird aus Welbourne gemeldet, daß auf den Salomonen 4000 Eingeborene infolge der Dürre verhungert seien. Ganze Dörfer seien entvölkert, und es sei niemand vorhanden, der die Toten begraben könnte.

Zwei Knaben bei der Explosion einer Granate getötet. In Heidelberg fanden zwei Knaben im Alter von 12 und 19 Jahren bei einem Spaziergang eine Gewehrgranate und wollten sie in Abwesenheit der Eltern in der Wohnung mit einem Hammer öffnen. Dabei explodierte die Granate, wobei der eine Knabe sofort getötet wurde; der zweite ward auf dem Wege ins Krankenhaus. Die Wohnung ist gänzlich zerstört.

30000 Weihnachtskollen für die Feldgrauen. Der Stadtrat hat der Berliner Räderinnung ein großes Quantum Weizenmehl zur Verfügung gestellt, das zur Herstellung von Weihnachtskollen für unsere Truppen im Felde und für Verwundete in den Berliner Lazaretten verwendet werden soll.

Einverzo gene Steuern. Aus Bonn wird gemeldet: In dem Brantweinsteuerhinterziehungsprozeß gegen den Spiritusfabrikanten Wötlicher aus Eitorf, dessen Wachhalter Hansen und den Angestellten Lubanski beantragte der Staatsanwalt als Strafe auf die vierfache Höhe der hinterzogenen Steuer zu erkennen, daß ist bei Wötlicher auf 14 124 792 Mark, gegen Hansen auf 6 802 483 Mark und gegen Lubanski auf 4 622 000 Mark, und als Einhaftstrafe einzusetzen für Wötlicher 18 Monate, für Hansen 6 Monate, für Lubanski 4 Monate, ferner auf eine weitere selbständige Strafe zu erkennen gegen Wötlicher auf 2 Jahre und 6 Monate Gefängnis, gegen Hansen auf 1 Jahr Gefängnis, gegen Lubanski auf 4 Monate Gefängnis. Ferner soll gegen Wötlicher eine weitere selbständige Strafe von 5000 Mark verhängt und er als haltbar für die Strafen und Kosten der beiden anderen erklärt werden.

„Kaiser deutsches — guter Mann!“ Aus Serbien schreibt ein Kriegsteilnehmer: Durch die ungewöhnlich schnelle Niederwerfung des serbischen Heeres ist auch dem hochmütigen Stolz der Zivilbevölkerung ein

2. Beilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Verlag: Langen & Winterlich, Niesau. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Schmal, Niesau; für Anzeigen: Wilhelm Dittich, Niesau.

N. 298.

Freitag, 17. Dezember 1915, abends.

68. Jahrg.

Die Schicksalswende in Galizien.

Zum Gedächtnis der Schlacht bei Limanowa. Kriegspressequartier, 11. Dezember 1915.

Es ist kürzlich ein Jahr verstrichen, das in Weltgeschichte die Schlacht bei Limanowa beendete wurde. Beendet mit dem Siege der Verbündeten und mit dem Rückzuge der Russen bis hinter den Dunajec und hinter die Rida. Erst heute läßt sich die Bedeutung dieses Tages, der der russischen Kampfwalze den ersten starken Antriebs nach rückwärts gegeben hat, ganz ermessen, und sie ist viel größer, als man damals ahnen konnte. Der Ort Limanowa ist nicht nur der Schauplatz eines ruhmreichen Sieges der verbündeten Waffen gewesen, sondern ein Wendepunkt der Geschichte. Die Schlacht entwickelte sich im engsten Zusammenhang mit den Ereignissen auf dem westpolnischen Schauplatz und blieb, wenn auch ihre unmittelbaren Wirkungen sich zunächst bloß örtlich kundgaben, nicht ohne bedeutenden Einfluß auf den Gesamtverlauf der Ereignisse.

Im Zentrum ihrer Front hart bedrängt und eben im Begriffe, den Besitz von Tada in hellem Ringen zu verteidigen, löste die russische Führung Ende November den Entschluß zu einer starken Offensive gegen den rechten Flügel der Verbündeten in der Richtung auf Krakau und schließlich nach Warschau ab. Sie wollte er sich dafür seinerseits über Krakau hinaus den Weg nach Schlesien und Ostpreußen freimachen. Auf die Dauer war es ja den Russen doch nicht entgangen, daß die Festung Krakau die eigentliche Schlüsselstellung der Verbündeten bilde und schließlich davon bis zum Karpatenwall eine breite durchgehende Sicherungsfront bloß verleierte aber nicht gedeckte Bresche lasse. Wahrscheinlich hatte die österreichische Heeresleitung sie offen gelassen, um mit entsprechender Kraft die Front nach Berlin zu schieben, während Hindenburg seine Truppen in weitem Bogen den Russen in die Flanke führte. Nun sollte es sich zeigen, ob dieses Wagnis, von dessen Gelingen der ganze Erfolg der Offensive abhing, auch die härteste Probe bestehen könne. Mit neun Divisionen rückten die Russen Ende November gegen Krakau vor, während östlich des Dunajec sich noch weitere vier Divisionen bereit hielten, um südlich von Krakau vorzugehen. Rind der Straße von Tarnow nach Bochnia erfolgte der Daurtanariff und am 2. Dezember die bereits bis an den Stenowadach vorgedrungenen schwachen österreichischen Kräfte, unter dem Schutz der Festungsmauer von Krakau zurückzugehen.

Anfangs Dezember fanden die Russen bereits im Ertragsraum der in den Vorbereitungen von Krakau befindlichen Geschütze und hatten somit das wichtigste strategische Ziel ihres Feldzuges, die alte polnische Königshadt, in nächster Sicht. Galizien schien nunmehr völlig in ihren Händen zu sein, nur der äußerste Westen des Landes war noch völlig unberührt von ihrer Invasion, die in diesem Augenblicke ihren Höhepunkt erreicht hatte. Aber nicht mehr weiter sollte die Sturmflut gelangen, der Beginn der Ebbe stand unmittelbar bevor. Dem Höhepunkt des Dramas folgte gar rasch die Peripetie durch den ewig denkwürdigen Sieg der österreichisch-ungarischen Truppen bei Limanowa-Lapanow. Es war ein Sieg, dessen Tragkraft nicht ausreichte, eine endgültige und in der Vernichtung der feindlichen Armeegliederung herbeizuführen, der aber dennoch

einen wirklichen Umschwung der Lage brachte, und der in sich die triebkräftigen Keime des gewaltigen Geschehens barg, das nach langer Winternacht, im Vollstrahl der tiefen Nacht aus dem galizischen Boden hervorbrach. Die Sieger von Limanowa sind die Beobachter und Begleiter der Sieger von Gorlice geworden. Ohne ihren durch die Unzulänglichkeit der Kräfte und Mittel früh begrenzten Erfolg wäre die ins Grenzlose und Unermeßliche mit schier unerschöpflicher Siegeskraft hinauswirkende Stoßkraft nicht möglich geworden.

Der Erfolg von Limanowa-Lapanow war, so hoch auch die Leistungen der kämpfenden Truppen einzuschätzen sein mögen, im wesentlichen ein Werk strategischer Konzeption. Es wäre für die österreichische Führung das Beliebigste gewesen, mit den Truppen, die nun in aller Eile aus der westpolnischen Front gezogen wurden, einfach den rechten Flügel über Krakau hinaus zu verlängern und an den Karpatenwall anzulehnen. So hätte sich die offene Bresche wieder geschlossen, und es wäre wohl auch gelungen, dem russischen Ansturm einen Damm zu setzen. Die österreichisch-ungarische Heeresleitung aber wollte keinen bloßen Verteilungssieg, sondern Krebte, wie immer, zur Offensive und entschloß sich daher zu einer weniger nachfolgenden, aber desto kühneren Operation. In ruhigem Besatz auf die Widerstandskraft der bei Krakau angegriffenen Österreicher führte sie unter Ausnutzung der Eisenbahn eine Kräftegruppe in weitem Bogen um den linken Flügel der angreifenden Russen herum, um sie südlich von der Angriffsrichtung im Räume zwischen Soudsch und Tarnobrz zum Plankenhof anzugreifen. Im Verbande dieser Truppen befand sich auch die 47. deutsche Reserve-Division, die aus dem Westen herangeholt worden war. Sie kämpfte in enger Gemeinschaft mit dem Korps des Feldmarschalleutnants Kraus, dessen Bestimmung es fortan und bis auf den heutigen Tag bleiben sollte, mit deutschen Divisionen zusammen zu wirken. Der Plankenhof setzte, seine Richtung nach Norden auf die Straße Tarnow-Bochnia-Krakau nehmend, am 5. Dezember an und gelang zunächst vollkommen. Die Erstürmung von Lapanow wenige Kilometer südlich Bochnia brachte die Russen in arge Bedrängnis. Sie erkannten die Gefahr und zogen nun in aller Eile die noch östlich des Dunajec bereitstehenden Kräfte heran, um sie nun ihrerseits der österreichischen Umfassungstruppe westlich von Neu-Sandez in die Flanke zu setzen. Diesem russischen Plankenhof leisteten nun die Österreicher im Verein mit der deutschen Reserve-Division in den erbitterten Kämpfen bei Limanowa und im Lapanow mehrere Tage erfolgreichsten Widerstand. Die österreichische Heeresleitung hatte mit dieser russischen Gegenaktion gerechnet und als letzten Trumpf die jenseits der Karpaten versammelten Kräfte in der Hand behalten, die nun von Süden her auf die Linie Neu-Sandez-Gradow-Wies vorrückend die bei Limanowa ansetzenden Russen in der Flanke bedrohten. Es war ein kühnere Wagnis und glücklicher, bei dem die Verbündeten das letzte und entscheidende Wort hatten.

Ehe aber die Karpatengruppe einrücken konnte, hatten sich bei Limanowa und im Lapanow, wo die russische Heeresmacht den härtesten Druck übte, Kämpfe von beispielloser Wildheit abgelebt. In der Nacht auf den 10. Dezember gelang es den Russen beim Birkenwäldchen auf der Höhe, die das Tal von Limanowa südlich säumt, mit ihrem Heeresgraben einzuwandern. Die zurückgehenden Reste dieser Division, die ihre Stellung bis zum äußersten verteidigt hatten, verloren in der Finsternis die Richtung, und so geschah es, daß diese Vorgänge hinter der Front nicht gleich bekannt wurden. Eben war das 9. Infanterieregiment — zu Fuß natürlich — auf dem Wege zu den vordersten Schützengräben, um die Landsturmbataillone, die schon mehrere Tage in der Stellung ausgeharrt hatten, abzuhelfen. Wenige

Schritte vor dem Ziele erhielt es zu seiner großen Ueberforderung aus dem eigenen Schützengraben Feuer und erlitt schwere Verluste. Rasch entschlossen stellte sich Oberst Muhr sofort mit gezogenem Säbel an die Spitze der Seinen und führte sie zum Sturm vor. Es folgte nun ein Handgemenge, wie selbst in diesem furchtbaren aller Kriege kaum noch ein ähnliches vorgekommen ist. Die Osaren, die keine Bajonette hatten, hieben mit ihren Karabinern, aber auch mit Spaten, mit Ketten und sogar mit Knütteln berferkühn auf die Russen ein, und die Reichen der Erstkönnen häuften sich im Verlaufe dieses entschlichen Gemetzel zu Bergen.

Oberst Muhr fiel gleich bei Beginn der Schlacht, aber seine Osaren übten schreckliche Vergeltung für den Tod ihres Führers. Zwölfhundert Russen wurden im Kampfe beim Birkenwäldchen erschlagen, und buchstäblich übereinandergeschichtet lagen die Leichen längs der ganzen Höhe, die den ominösen Namen „Nordark“ führt. Eine kleine Kavallerieverbände ergab „Nordark“, und so wurde auch die Gegend von den österreichischen Soldaten gleich benannt.

Am 11. Dezember machte sich das Eingreifen der aus den Karpaten vordringenden Kräfte fühlbar, die Russen waren nunmehr in ihrer südlichen Flanke gefaßt. Am 11. Dezember machten sie noch einen verzweifelten Versuch, längs der Straße von Bochnia gegen Krakau durchzubrechen, aber der Angriff brach unter schweren Verlusten im Artilleriefeuer zusammen. Am selben Tage gewannen im Lapanow die deutsche Division nach harten Kämpfen die Oberhand und auch bei Limanowa wendete sich das Blatt. Am 12. Dezember traten die Russen den Rückzug an. Noch am selben Tage fiel Neu-Sandez in die Hände der aus dem Süden vordringenden österreichisch-ungarischen Truppen, und es begann die Verfolgung der zurückweichenden russischen Arme. Das Endergebnis des Sieges von Limanowa war die Wiedereroberung eines erheblichen Teiles von Galizien, und es wurden damals jene Stellungen am Dunajec und an der Rida erreicht, die dann im Frühling die Basis der großen Offensive werden sollten.

Heinrich Wobniß.

Weitere Kriegsnachrichten.

Für eine amerikanische Vermittlung.

Der „New York American“ richtet in einem Leitartikel einen warmherzigen Aufruf an die amerikanische Bevölkerung, die Gelegenheit zur Beendigung des Krieges zu benutzen, die in den beiden offiziellen Neuherungen des englischen Ministerpräsidenten und des deutschen Reichskanzlers gegeben wurden, und in denen die Bereitwilligkeit, die Friedensfrage zu erörtern, offiziell verkündet worden ist. Das Blatt stellt fest, daß sowohl die militärischen Erfolge der Mittelmächte und der Türkei als auch die maritime Ueberlegenheit Englands über alle Erörterung erhaben sind. Es sei daher nicht billig, zu erwarten, daß Deutschland oder England den ersten Schritt zur Einleitung von Friedensverhandlungen machen können. Ebenso unzulässig aber sei es, daß das Schicksal von Millionen, von lächerlichen Einzelheiten der Formalität abhängig gemacht werden sollte. Hier sei dem amerikanischen Volk eine glänzende Gelegenheit gegeben, die Rolle des Friedensstifters zu übernehmen.

Die Rekrutierung in England.

Neuer meldet: Lord Derby erklärte im Oberhause, daß sich eine sehr große Zahl von Rekruten anwerben ließe. Er habe auf einen gleichmäßigen Zufuß zu den Verbereitungsgeräten gerechnet. Es dauerte aber bis zur letzten Woche, ehe sich wirklich zeigte, was für ein Volk das Land besetzt. Dann wurden wir, sagte Derby, förmlich eingeschüchelt. Er verließ die Rekrutierung mit Wahlen, bei denen zum Schluß

Größte Auswahl. Beste Werke. Solide Uhren. Anerkannt billige Preise. Illustrierte Preisliste gratis und franko. A. Herkner. Inh. Johannes Kährert. Schöne Uhren in allen Formen. Goldwaren. Broschen - Armbänder - Colliers etc. c. Verlobungs- und Trauringe.

Sein Verhängnis.

Roman von Gottfried Brudner. 17

Während er sich so vorbeugte, blinnte sie ihn mit einem forschenden Blick an, in dem sich nervöse Angst und eisriges Interesse bekundeten, aber dieser Ausdruck schwand sofort aus ihrem Gesicht, als er, nachdem er das Gemälde aus der Droschke herausgezogen hatte, sich zu ihr wandte, und sie ihn mit ruhiger Gelassenheit fragte: „Wie sind wohl Nachbarn?“

„Ich habe hier ein Atelier“, antwortete er, „Nr. 8.“ „Dann sind Sie ja Herr von Markwald und wie sind nahe Nachbarn — ich habe Nr. 16, dem Herrn gerade gegenüber.“ „Ich wußte nichts davon, daß es inzwischen vermiert wurde, denn ich bin seit mehreren Wochen nicht zur Arbeit gekommen“, erwiderte er, während sie zusammen das Bild die Treppe hinaustrugen.

„Waren Sie verzweifelt?“ „Nein, ich hatte einen Unfall und mußte deshalb meine Arbeit unterbrechen.“

Sie blinnte ihn verstohlen von der Seite an, offenbar erwartend, daß er noch etwas Hinzusagen würde, aber Hugo sagte nichts weiter. Erst an der Tür von Nr. 16 blinnte er auf und sah ihren Namen: „Emilie Orlovsky“, auf dem Schild derselben.

Nachdem sie die Tür aufgeschlossen, gauderte sie einen Augenblick unentschlossen und sagte dann: „Wollen Sie nicht näher treten? Ich laud das Atelier in traugriger Verfassung, aber jetzt habe ich es —“ und hier verstummte sie, die Schwelle vor ihm überschreitend.

„Künderings, Sie haben sich Ihre Arbeitsstätte nicht bloß prächtig, sondern auch mit wachem Kunstsinne und seltenem Geschmack hergerichtet“, erwiderte er, nachdem er, ihr folgend, sich rings umgeblickt hatte. Mehrere Gemälde, meist Porträts, hingen an den tief dunkelrot getönten Wänden, der ganze Fußboden war mit einem dunkelgrünen Filzbelag bedeckt, von dem kleine, farbenprächtige, persische Teppiche sich höchst wirkungsvoll abhoben. Ein großer Diwan, der sich an der einen Wand in deren ganzen Länge hin erstreckte, war mit schwarzfarbigem Zuch drapiert, dessen Ränder reiche goldene Bord-

idereien verbräunten. Beschlichte Schränke, meistens von schwarzem Ebenholz, niedrige luxuriöse Lehnstühle, Mosaikplatten, japanische Vasen und kostbare Wandteppiche gaben der Einrichtung des Ateliers einen zugleich reichen und malerischen Charakter.

„Ich stehe stets so sehr unter der Einwirkung meiner Umgebung, daß ich etwas Sorgfalt darauf verwenden muß“, antwortete sie, und dabei holten ihre Augen mit einer nicht-tranquillen Wachsamkeit auf seinen Gesichtszügen, von der er, da er von ihr fortblinnte, nichts bemerkte.

„Wie alle stehen unter dem Einfluß unserer Umgebung“, entgegnete er, sich jetzt zum ersten Mal zu ihr wendend und sie genauer betrachtend. Der Eindruck war nicht besonders angenehm. Ihre Gestalt war ziemlich groß und etwas eckig, ihre Haltung und ihre Bewegungen nicht gerade anmutig, ihre Gesichtszüge scharf ausgeprägt, starke Augenbrauen über kleinen, grau-grünen, dicht nebeneinanderstehenden Augen, die Stirn schmal, die Lippen dünn und fest aneinandergepreßt, und das Kinn beinahe vieredig.

Vielleicht war es ihr kurzes Haar, ihr Stehtragen mit Kravatte und der Zuschnitt ihrer Kleidung, der ihr ein entschieden männliches Aussehen gab. Er hatte junge Mädchen von diesem Typus schon früher gesehen. Jüngerinnen der Kunst oder Schriftstellerei, die eifrig bemüht waren, soviel wie möglich aus ihrer Erscheinung und ihrer Kleidung alle Spuren ihrer Jugendlichkeit zum weiblichen Geschlecht zu verbannen, und für sich selber jene Freiheiten des anderen Geschlechts fordernd, dessen Vorurteile sie gleichfalls ergriffen hatten. Wenn er auch ihren Unabhängigkeitssinn bewunderte, war ihm doch, wie den meisten Männern, ihr ganzes Wesen unympathisch, und hatte er es deshalb auch vermieden, mit ihnen in Verbindung zu kommen. Ihre Bestimmung und Ziele mochten ja vorzüglich sein, aber ihre Erscheinung und ihr Wesen war ihm widerwärtig. Emilie Orlovsky blinnte mehr als sie sah, daß er sie kritisch betrachtete, und zu ihm aufblickend, begehrte sie ihm mit einem schnellen forschenden Blick, als ob sie seine Gedanken zu lesen suchte.

„Wenn es überhaupt hell ist, habe ich durch das große Fenster dort Licht genug“, bemerkte sie, und der gleichgültige Ton, mit dem sie sprach, schien ihm seltsam mit dem ern-

sten, beinahe gespannten Ausdruck ihrer Gesichtszüge zu kontrastieren.

„Denn ist so wenig Licht, daß es meines Erachtens kaum loht, an die Arbeit zu gehen“, erwiderte er.

„Darin stimme ich Ihnen bei. Wollen Sie nicht Platz nehmen?“

Hugo folgte der Einladung, denn etwas an ihr, obgleich er sich darüber nicht klar war, was, interessierte ihn lebhaft — günstig war der Eindruck keineswegs, den sie auf ihn machte, aber sie erweckte in ihm eine seltsame, unruhige Neugierde. Ihr Wesen, anscheinend frei und offen, wie das eines Mannes, schien ihm eine Unterströmung von argwöhnischer Wachsamkeit und ängstlicher Schaulust zu haben, die entschieden weiblich war. Am meisten mißfiel ihm wohl an ihr der Klang ihrer Stimme, die heiser, hart und scharf war, denn nicht schähte er höher an einem Mädchen, als eine liebliche, wohlklingende Stimme.

Dabei wanderten seine Gedanken zu Cecilie von Feldberg, ihren sanften Augen, ihrem lieblichen Gesicht, ihrer süßen Stimme — zu Cecilie, von der ihn jetzt ein düsterer Schatten trennte, den er quodlibet bannen mußte, ehe sie die Seine werden konnte.

Aus seinem sehnsuchtsvollen Sinnen und träumerischen Verlangen nach dem Mädchen, welches er liebte, wurde er durch eine Frage des Mädchens aufgeschreckt, welches ihn zugleich abstrich und interessierte.

„Sie malen wohl keine Porträts, Herr von Markwald?“

„Nein, ich habe mich nie damit versucht. Sie scheinen Vergnügen daran zu finden?“

„Gewiß, sonst würde ich sie nicht malen. Gehter interessieren mich, und ich vergesse sie nie, nachdem ich sie einmal gesehen. Sie auch?“

Die Frage war scharf und plötzlich gestellt, und mit eisriger Spannung lauschte sie auf seine Antwort.

„Natürlich habe ich auch stets die menschlichen Gesichtszüge studiert, das ist nun einmal ein Teil unseres Berufes. Ich gehe mit offenen Augen durch die Welt und nehme in mich auf, was ich sehe.“

„Gewiß, gewiß. Wir sind die übrigen Menschen eigentlich nur Gegenstand des Studiums, und deshalb vergesse ich auch niemanden.“

Die Times melden aus Washington, daß seit der letzten Kongresssitzung der Druck auf den Kongreß, ein Ausfuhrverbot auf Munition und alle Stahlwaren zu beschließen, an Kraft gekommen habe. Doch erwartet man nicht, daß Wilson seine offizielle Erklärung dagegen widerrufen und sich dem Geh der mächtigen Stahlhandels auszusprechen wagen werde. Daher dürfte die Aktion erfolglos bleiben.

Die Times melden aus Washington, daß seit der letzten Kongresssitzung der Druck auf den Kongreß, ein Ausfuhrverbot auf Munition und alle Stahlwaren zu beschließen, an Kraft gekommen habe. Doch erwartet man nicht, daß Wilson seine offizielle Erklärung dagegen widerrufen und sich dem Geh der mächtigen Stahlhandels auszusprechen wagen werde. Daher dürfte die Aktion erfolglos bleiben.

Die Times melden aus Washington, daß seit der letzten Kongresssitzung der Druck auf den Kongreß, ein Ausfuhrverbot auf Munition und alle Stahlwaren zu beschließen, an Kraft gekommen habe. Doch erwartet man nicht, daß Wilson seine offizielle Erklärung dagegen widerrufen und sich dem Geh der mächtigen Stahlhandels auszusprechen wagen werde. Daher dürfte die Aktion erfolglos bleiben.

Die Times melden aus Washington, daß seit der letzten Kongresssitzung der Druck auf den Kongreß, ein Ausfuhrverbot auf Munition und alle Stahlwaren zu beschließen, an Kraft gekommen habe. Doch erwartet man nicht, daß Wilson seine offizielle Erklärung dagegen widerrufen und sich dem Geh der mächtigen Stahlhandels auszusprechen wagen werde. Daher dürfte die Aktion erfolglos bleiben.

Die Times melden aus Washington, daß seit der letzten Kongresssitzung der Druck auf den Kongreß, ein Ausfuhrverbot auf Munition und alle Stahlwaren zu beschließen, an Kraft gekommen habe. Doch erwartet man nicht, daß Wilson seine offizielle Erklärung dagegen widerrufen und sich dem Geh der mächtigen Stahlhandels auszusprechen wagen werde. Daher dürfte die Aktion erfolglos bleiben.

Die Times melden aus Washington, daß seit der letzten Kongresssitzung der Druck auf den Kongreß, ein Ausfuhrverbot auf Munition und alle Stahlwaren zu beschließen, an Kraft gekommen habe. Doch erwartet man nicht, daß Wilson seine offizielle Erklärung dagegen widerrufen und sich dem Geh der mächtigen Stahlhandels auszusprechen wagen werde. Daher dürfte die Aktion erfolglos bleiben.

Die Times melden aus Washington, daß seit der letzten Kongresssitzung der Druck auf den Kongreß, ein Ausfuhrverbot auf Munition und alle Stahlwaren zu beschließen, an Kraft gekommen habe. Doch erwartet man nicht, daß Wilson seine offizielle Erklärung dagegen widerrufen und sich dem Geh der mächtigen Stahlhandels auszusprechen wagen werde. Daher dürfte die Aktion erfolglos bleiben.

Die Times melden aus Washington, daß seit der letzten Kongresssitzung der Druck auf den Kongreß, ein Ausfuhrverbot auf Munition und alle Stahlwaren zu beschließen, an Kraft gekommen habe. Doch erwartet man nicht, daß Wilson seine offizielle Erklärung dagegen widerrufen und sich dem Geh der mächtigen Stahlhandels auszusprechen wagen werde. Daher dürfte die Aktion erfolglos bleiben.

Die Times melden aus Washington, daß seit der letzten Kongresssitzung der Druck auf den Kongreß, ein Ausfuhrverbot auf Munition und alle Stahlwaren zu beschließen, an Kraft gekommen habe. Doch erwartet man nicht, daß Wilson seine offizielle Erklärung dagegen widerrufen und sich dem Geh der mächtigen Stahlhandels auszusprechen wagen werde. Daher dürfte die Aktion erfolglos bleiben.

Die Times melden aus Washington, daß seit der letzten Kongresssitzung der Druck auf den Kongreß, ein Ausfuhrverbot auf Munition und alle Stahlwaren zu beschließen, an Kraft gekommen habe. Doch erwartet man nicht, daß Wilson seine offizielle Erklärung dagegen widerrufen und sich dem Geh der mächtigen Stahlhandels auszusprechen wagen werde. Daher dürfte die Aktion erfolglos bleiben.

Die Times melden aus Washington, daß seit der letzten Kongresssitzung der Druck auf den Kongreß, ein Ausfuhrverbot auf Munition und alle Stahlwaren zu beschließen, an Kraft gekommen habe. Doch erwartet man nicht, daß Wilson seine offizielle Erklärung dagegen widerrufen und sich dem Geh der mächtigen Stahlhandels auszusprechen wagen werde. Daher dürfte die Aktion erfolglos bleiben.

Die Times melden aus Washington, daß seit der letzten Kongresssitzung der Druck auf den Kongreß, ein Ausfuhrverbot auf Munition und alle Stahlwaren zu beschließen, an Kraft gekommen habe. Doch erwartet man nicht, daß Wilson seine offizielle Erklärung dagegen widerrufen und sich dem Geh der mächtigen Stahlhandels auszusprechen wagen werde. Daher dürfte die Aktion erfolglos bleiben.

Die Times melden aus Washington, daß seit der letzten Kongresssitzung der Druck auf den Kongreß, ein Ausfuhrverbot auf Munition und alle Stahlwaren zu beschließen, an Kraft gekommen habe. Doch erwartet man nicht, daß Wilson seine offizielle Erklärung dagegen widerrufen und sich dem Geh der mächtigen Stahlhandels auszusprechen wagen werde. Daher dürfte die Aktion erfolglos bleiben.

Die Times melden aus Washington, daß seit der letzten Kongresssitzung der Druck auf den Kongreß, ein Ausfuhrverbot auf Munition und alle Stahlwaren zu beschließen, an Kraft gekommen habe. Doch erwartet man nicht, daß Wilson seine offizielle Erklärung dagegen widerrufen und sich dem Geh der mächtigen Stahlhandels auszusprechen wagen werde. Daher dürfte die Aktion erfolglos bleiben.

Die Times melden aus Washington, daß seit der letzten Kongresssitzung der Druck auf den Kongreß, ein Ausfuhrverbot auf Munition und alle Stahlwaren zu beschließen, an Kraft gekommen habe. Doch erwartet man nicht, daß Wilson seine offizielle Erklärung dagegen widerrufen und sich dem Geh der mächtigen Stahlhandels auszusprechen wagen werde. Daher dürfte die Aktion erfolglos bleiben.

Die Times melden aus Washington, daß seit der letzten Kongresssitzung der Druck auf den Kongreß, ein Ausfuhrverbot auf Munition und alle Stahlwaren zu beschließen, an Kraft gekommen habe. Doch erwartet man nicht, daß Wilson seine offizielle Erklärung dagegen widerrufen und sich dem Geh der mächtigen Stahlhandels auszusprechen wagen werde. Daher dürfte die Aktion erfolglos bleiben.

Die Times melden aus Washington, daß seit der letzten Kongresssitzung der Druck auf den Kongreß, ein Ausfuhrverbot auf Munition und alle Stahlwaren zu beschließen, an Kraft gekommen habe. Doch erwartet man nicht, daß Wilson seine offizielle Erklärung dagegen widerrufen und sich dem Geh der mächtigen Stahlhandels auszusprechen wagen werde. Daher dürfte die Aktion erfolglos bleiben.

Die Times melden aus Washington, daß seit der letzten Kongresssitzung der Druck auf den Kongreß, ein Ausfuhrverbot auf Munition und alle Stahlwaren zu beschließen, an Kraft gekommen habe. Doch erwartet man nicht, daß Wilson seine offizielle Erklärung dagegen widerrufen und sich dem Geh der mächtigen Stahlhandels auszusprechen wagen werde. Daher dürfte die Aktion erfolglos bleiben.

Die Times melden aus Washington, daß seit der letzten Kongresssitzung der Druck auf den Kongreß, ein Ausfuhrverbot auf Munition und alle Stahlwaren zu beschließen, an Kraft gekommen habe. Doch erwartet man nicht, daß Wilson seine offizielle Erklärung dagegen widerrufen und sich dem Geh der mächtigen Stahlhandels auszusprechen wagen werde. Daher dürfte die Aktion erfolglos bleiben.

Die Times melden aus Washington, daß seit der letzten Kongresssitzung der Druck auf den Kongreß, ein Ausfuhrverbot auf Munition und alle Stahlwaren zu beschließen, an Kraft gekommen habe. Doch erwartet man nicht, daß Wilson seine offizielle Erklärung dagegen widerrufen und sich dem Geh der mächtigen Stahlhandels auszusprechen wagen werde. Daher dürfte die Aktion erfolglos bleiben.

Die Times melden aus Washington, daß seit der letzten Kongresssitzung der Druck auf den Kongreß, ein Ausfuhrverbot auf Munition und alle Stahlwaren zu beschließen, an Kraft gekommen habe. Doch erwartet man nicht, daß Wilson seine offizielle Erklärung dagegen widerrufen und sich dem Geh der mächtigen Stahlhandels auszusprechen wagen werde. Daher dürfte die Aktion erfolglos bleiben.

Die Times melden aus Washington, daß seit der letzten Kongresssitzung der Druck auf den Kongreß, ein Ausfuhrverbot auf Munition und alle Stahlwaren zu beschließen, an Kraft gekommen habe. Doch erwartet man nicht, daß Wilson seine offizielle Erklärung dagegen widerrufen und sich dem Geh der mächtigen Stahlhandels auszusprechen wagen werde. Daher dürfte die Aktion erfolglos bleiben.

Die Times melden aus Washington, daß seit der letzten Kongresssitzung der Druck auf den Kongreß, ein Ausfuhrverbot auf Munition und alle Stahlwaren zu beschließen, an Kraft gekommen habe. Doch erwartet man nicht, daß Wilson seine offizielle Erklärung dagegen widerrufen und sich dem Geh der mächtigen Stahlhandels auszusprechen wagen werde. Daher dürfte die Aktion erfolglos bleiben.

Die Times melden aus Washington, daß seit der letzten Kongresssitzung der Druck auf den Kongreß, ein Ausfuhrverbot auf Munition und alle Stahlwaren zu beschließen, an Kraft gekommen habe. Doch erwartet man nicht, daß Wilson seine offizielle Erklärung dagegen widerrufen und sich dem Geh der mächtigen Stahlhandels auszusprechen wagen werde. Daher dürfte die Aktion erfolglos bleiben.

Die Times melden aus Washington, daß seit der letzten Kongresssitzung der Druck auf den Kongreß, ein Ausfuhrverbot auf Munition und alle Stahlwaren zu beschließen, an Kraft gekommen habe. Doch erwartet man nicht, daß Wilson seine offizielle Erklärung dagegen widerrufen und sich dem Geh der mächtigen Stahlhandels auszusprechen wagen werde. Daher dürfte die Aktion erfolglos bleiben.

Die Times melden aus Washington, daß seit der letzten Kongresssitzung der Druck auf den Kongreß, ein Ausfuhrverbot auf Munition und alle Stahlwaren zu beschließen, an Kraft gekommen habe. Doch erwartet man nicht, daß Wilson seine offizielle Erklärung dagegen widerrufen und sich dem Geh der mächtigen Stahlhandels auszusprechen wagen werde. Daher dürfte die Aktion erfolglos bleiben.

Die Times melden aus Washington, daß seit der letzten Kongresssitzung der Druck auf den Kongreß, ein Ausfuhrverbot auf Munition und alle Stahlwaren zu beschließen, an Kraft gekommen habe. Doch erwartet man nicht, daß Wilson seine offizielle Erklärung dagegen widerrufen und sich dem Geh der mächtigen Stahlhandels auszusprechen wagen werde. Daher dürfte die Aktion erfolglos bleiben.

Die Times melden aus Washington, daß seit der letzten Kongresssitzung der Druck auf den Kongreß, ein Ausfuhrverbot auf Munition und alle Stahlwaren zu beschließen, an Kraft gekommen habe. Doch erwartet man nicht, daß Wilson seine offizielle Erklärung dagegen widerrufen und sich dem Geh der mächtigen Stahlhandels auszusprechen wagen werde. Daher dürfte die Aktion erfolglos bleiben.

Auch im ersten Vierteljahre 1916 mit dem „Kieser Tageblatt“

Wert auf schnelle wahrheitsgetreue Berichterstattung bei Ereignissen auf lokalem Gebiete, legen, ohne dabei die

Ereignisse auf politischem Gebiete zu vernachlässigen. Verbindungen mit den ersten Telegraphenbureaus setzen es in den Stand, die neuesten Nachrichten ebenso schnell wie die Zeitungen der Großstadt zu bringen; während diese aber erst am anderen Tage früh in die Hände der Leser in der Provinz kommen, können die Leser des „Kieser Tageblattes“ oft schon am Abend vorher das Lesen, was ihnen am nächsten Morgen die Großstadtzeitungen an Neuem bringen.

Was die Berichterstattung über die Vorgänge auf den Kriegsschauplätzen anbelangt, so sei hervorgehoben, daß wir durch unsere Verbindungen in der Lage sind, einen schnellen und gewissenhaften Nachrichtendienst durchzuführen. Trotz erheblicher Unkosten haben wir mit diesen Bureaus Uebereinkommen getroffen, die wichtigsten Nachrichten und sofort telegraphisch oder telefonisch zu übermitteln, so daß unsere Leser die Gemüthsruhe haben können, alle bis 1/2 Uhr nachmittags vorliegenden wichtigen Meldungen abends im „Kieser Tageblatt“ zu finden. Außerdem ist es uns gelungen, eine Reihe Kriegsberichterstatter von anerkanntem Ruf zur Mitarbeit für das „Kieser Tageblatt“ zu gewinnen. Ihre Kriegserlebnisse und militärischen Abhandlungen werden für die Abonnenten des „Kieser Tageblattes“ sicherlich einen höchst willkommenen Lesestoff bilden. Erwähnen wir schließlich noch unseren bewährten Berliner politischen Dienst, so können wir wohl mit gutem Grund behaupten, daß das „Kieser Tageblatt“ allen Anforderungen entspricht, die in der Jetztzeit an die Tagespresse gestellt werden.

Für guten Lesestoff ist auch in dem Beiblatt

„Erzähler an der Glbe“

besorgt, wie schon jede Nummer reicher Lesestoff an guten

Romanen, Abhandlungen über Neuheiten aus der Welt der Technik, abwechslungsreiches Vermischtes etc. Mitteilungen für Haus, Hof, Garten bietet.

Trotz des reichen Inhaltes des „Kieser Tageblattes“ kostet dasselbe pro Monat durch die Zeitungsträger frei Haus, sowie bei Abholung am Postkasten

nur 70 Pfennig

und bei Abholung in der Expedition d. Bl. 65 Pf.

Zu Anzeigen aller Art sei zur febl. Beachtung empfohlen: Bei der Verbreitung des „Kieser Tageblattes“, tägliche Auflage ca. 7300 Exemplare, kann auf

vortreffliche Wirkung aller Inserate mit Sicherheit gerechnet werden. Nicht nur in der Stadt, sondern auch in allen zum Umkreisgebiet Kiefa gehörigen, sowie vielen angrenzenden Land-Ortschaften hat es eine solche Verbreitung, wie es kein anderes Blatt aufzuweisen hat.

Abonnements auf das „Kieser Tageblatt“ werden jederzeit entgegengenommen, sowohl in unserer

Geschäftsstelle, Kiefa, Goethestraße 59

wie von sämtlichen Anstaltungen. Wer das Blatt durch die Post zu beziehen wünscht, braucht dies nur seinem Briefträger zu melden; worauf die Post alles weitere besorgt.

Die Geschäftsstelle.

Sein Verhängnis.

Roman von Gottfried Bräuer. 18

„Wenn ich Sie jetzt zwanzig Jahre lang nicht wiedersehe und Ihnen dann begegne, würde ich Sie sofort wiedererkennen.“

„Auch wenn ich mich sehr verändert hätte?“

„Die hauptsächlichsten Gesichtszüge ändern sich nie — die Augen zum Beispiel.“ antwortete sie, mit zurückgelehntem Kopf und demnähe geschlossenen Lidern ihn betrachtend. „Aber das Gesicht hat sich verändert, das ist ein Gesicht auch noch nach vielen Jahren stets mit dem Ausdruck erinnere, mit dem ich es das letzte Mal gesehen. In der Hinsicht ist mein Gedächtnis wie das Negativ einer Photographie und hält die einmal empfangenen Eindrücke völlig unverändert fest.“

„Das ist eigentlich seltsam.“ meinte Hugo.

„Sie haben sich übrigens meine Arbeiten noch gar nicht betrachtet, und ich hätte gern Ihr Urteil gehört.“

„Dazu ist das Licht heute nicht recht günstig.“ erwiderte er, in der Befürchtung, ein ungünstiges Urteil auszusprechen zu müssen, denn in der Regel hatte er die Beobachtung gemacht, daß Künstler, deren Umgebung gar zu primitiv war, mangelhafte Arbeit leisteten — die Jammerechtheit ihrer eigenen Kunstschöpfungen suchten sie durch die Pracht ihres Ateliers zu ergänzen.

„O, für die Skizzen ist es noch hell genug.“ und damit brachte sie eine große Mappe herbei, deren Inhalt sie ihm eilig unterbreitete.

Hugo betrachtete die verschiedenen Studienköpfe zuerst mit Gleichgültigkeit, dann mit aufmerksamer Interesse, denn sie zeigten Originalität und eine entschieden mehr als mittelmäßige Begabung. Sie erglitzte ihre Effekte in einer aufsehenerregend höchst einfachen Weise, weil sie es verstand, die angewandten Kunstgriffe geschickt zu verdecken, und dadurch gewann auch die flüchtigste Skizze ihrer Hand eine solche Lebenswahrheit und Frische, daß man seinen Augenblick über ihre Vortrefflichkeit im Zweifel sein konnte, auch wenn man die Modelle nie gesehen hatte. Hugos Interesse für sie steigerte sich durch diesen Umstand noch mehr, und er hielt sie seinem anerkennenden Lobe durchaus nicht zurück.

„Das ist ein sehr schönes, edles Gesicht.“ sagte er schließlich, auf die halbverwendete Studie eines Frauenkopfes deutend.

„Ja, das machte ich vor einigen Monaten, als ich in Italien war.“ antwortete Fräulein Delowitz.

„In Italien?“ erwiderte er, denn das Wort hatte sehr etwas besonders Angenehmes für sein Ohr — vor seinen Gedanken stand sofort der für ihn interessanteste Fried Italiens, Monte Carlo, wo Karl von Foerster das Geld gewonnen, welches ihm sein Leben kosten sollte.

„Ja, ich war drei Monate auf Reisen, August, September und Oktober.“ antwortete sie leichtglühend.

„Wohl auch in Monte Carlo?“ fragte er, unwillkürlich von dem Gedanken bewegt, daß, wenn sie dort gewesen, sie vielleicht dem Erinnerungsbild begegnet und im Stande sein könnte, durch eine seiner seltsamen Vertauselungen von Umständen, die im wirklichen Leben so oft vorkommen, ihm irgend einen für seine Nachforschungen wertvollen Wink zu geben.

„Nein.“ antwortete sie, „dort war ich nie — ich spiele grundsätzlich nicht, und so sehr ich auch die norditalienischen Seen liebe, so ziehe ich doch eigentlich die Schweizer und Tiroler Alpen vor.“

Er empfand eine gewisse Enttäuschung und antwortete nichts.

„Meine Mutter, die leider recht leidend ist, und ich gingen zusammen im August nach Montreux, und der Aufenthalt dort bekam ihr so gut, daß wir die ganze Zeit dort blieben, bis auf einen kurzen Ausflug, den ich allein nach Nord-Italien machte. O, es war doch ganz entzückend dort — man kann sich jetzt hier in Berlin kaum wieder zurechtfinden.“

„Das kann ich mir recht wohl denken.“

„Aber wenigstens hat sich meine Mutter soweit erholt, daß sie es einen Winter wieder aushalten kann. Wir wohnen weiter draußen in einem Vorort an der Stadtdahn — sie, mein Bruder und ich. Sie ist aber doch so fröhlich und muß so einig leben, daß wir inselgeheßen gar keinen Verlust haben, sonst würde ich Sie einladen, uns einmal an Hause zu besuchen.“

„Sie sind sehr freundlich.“ antwortete Hugo, entsetzt, daß er von dieser Einladung verschont blieb.

lebens gekümmert. Sie hat die Bekleidungsfrage in einer ganz anderen unerwarteten Weise vernachlässigt. Die Rotenpresse arbeitet flüchtig und die Bedienung der Nationalbank entzogen. Damit hat die serbische Regierung ein schweres Finanzverbrechen gegen das eigene Volk begangen. Selbstverständlich haben die „Verhandlungen“ nicht geendet, als sie sahen, daß der Balkanpreßkrieg personifiziert war. Die serbische Regierung hat den Staatsbankrott und den Bankrott der Nationalbank außer Landes geschleift, so daß für die Banknoten kein Gegenwert blieb. Dagegen hat Bulgarien vergeblich protestiert. Nunmehr wird von dem bulgarischen Gouverneur eine Bankkonferenz nach Sofia einberufen, an der die in der bulgarischen Hauptstadt anwesenden Vertreter der Auslandsbanken teilnehmen werden. Es ist in Aussicht genommen, den Wert der serbischen Banknoten auf die Hälfte des Nominalbetrages festzusetzen. Das ist eine Hilfsaktion, für die die serbische Bevölkerung sehr dankbar sein kann, denn eigentlich sind die Noten so lange gar nichts mehr wert als sich nicht die serbische Regierung oder ihre Verleger entschließen, Deckung anzuschaffen.

Denkliche Sanitätserfolge.

Vor kurzem fragte der russische Arzt Menschikow lebhaft und bitter über die Mängel des russischen Sanitätswesens. Er verwies dabei auf die verachtlichen Ergebnisse der deutschen Verwundetenpflege, die den größten Teil der Verwundeten wieder dienftüchtig macht. Die Resultate sind aber nach jetzt vorliegenden Zahlen noch viel besser als Menschikow annahm. Sie waren schon im ersten Kriegsmontat erstaunlich. Es wurden damals von 100 Verwundeten schon 84,8 Dienstfähige und nur 3,0 Verstorbene sowie 12,2 dienstuntaugliche oder Verurlaubte festgesetzt. Inzwischen ist die Zahl der Dienstfähigen von Monat zu Monat gestiegen, während die der Verstorbenen und Untauglichen weiter zurückgegangen ist. Im Juli 1911 war die Zahl der Dienstfähigen 91,8 v. H. Nur 7 Prozent waren dienstuntauglich oder verurlaubt, und gar nur 1,2 Prozent gestorben. Noch niemals zuvor in einem Kriege ist derartige erreicht worden. Es braucht kaum gesagt zu werden, was das für die Schlagkraft des deutschen Heeres bedeutet. Je mehr Geheilte zum Dienst zurückkehren, um so glatter vollzieht sich der Krieg. Bekanntlich hat vor einiger Zeit ein hoher feindlicher Militär eine nahe Wahrscheinlichkeit der deutschen Heeres behauptet. Schon unsere Sanitätserfolge beweisen die Unmöglichkeit dieser Voraussage.

Auf einem Lazaretttschiff in den Dardanellen.

Von Kristian Kraus.

Konstantinopel, im November.

Offen. Wir sollten das Hospitaltschiff „St. Denis“ übernehmen, ein Oberkabinort und ich. Es lag branen in St. Denis, dem Dardanellenschen. Also hinaus. Im Hafen von St. Denis lag ein großes Schiff, nichts erinnerte an ein Hospitaltschiff. Nur an den beiden Masten eine rote Kreuz- und eine rote Halbmondflagge. Es war die „St. Denis“. Und auch als wir zu ihm hinübergebootet waren und wir uns umsehen in dem respektablen Rahm, fanden wir alles, nur nichts Sanitäres. Es war ein Leuchtendampfer, der ehemals die Route: Batum, Konstantinopel, Suez, Bombay fuhr. Woher sein Name „St. Denis“, Welches Meer, konnte ich nicht entdecken. Wohl aber merkte ich bald: es war ein bravendes deutsches Schiff ehemals und hieß Eldenburg, gehörte dem Bremer Lloyd und war vor einigen Jahren an eine türkische Gesellschaft verkauft worden. Also sozulagen: Seimatboden. Wäre nur nicht das Schild der Baufirma gewesen: gedant in Glasgow — England! Na schön, jetzt war's türkischer Besitz und sollte ein Hospitaltschiff werden.

Vorläufig war noch nichts dafür vorgesehen. Höchstens die 100 Kabinbetten. Aber die kamen nur für Leichtverwundete in Betracht, wegen der allgemeinen Enge. Im Zwischendeck schienen die Betten ganz, da die „St. Denis“ nur noch als Warentransportdampfer diente. Aber hier und in dem darunterliegenden Deck war nicht weiter zu finden, als der Platz für die Betten. Also es hieß: alles einrichten erst. Und vieles improvisieren. Aber der ganze Krieg ist ja eine Improvisation größter Stilts. Also zunächst einen Wunschzettel aufstellen. Alle schönen und notwendigen Sachen für ein gut eingerichtetes Lazarett von 500 Betten. Wir hatten ausgerechnet, daß man so viele bequem unterbringen konnte, um jedem Kranken sein vorgeschriebenes Maß an Luft und Platz zu lassen. 500 Betten. Alles wurde aufgeschrieben.

Nach diesem Wunschzettel schien unsere Arbeit getan, vorläufig. Wir dachten angefrengt über den Dienst nach. Sonst warteten wir nur auf die Dinge, die da kommen sollten. Es kam in den Tagen nichts. Niemand schien und nötig zu haben. Es war uns manchmal, als gäben wir uns dem halben far niente eines reizenden Sommerfrischens Lebens hin.

„Ich muß sie pflegen, so oft sie sich kränker fühlt, und da das nicht selten geschieht, wird dadurch natürlich ein großer Teil meiner Zeit in Anspruch genommen, so daß ich oft wochenlang nicht nach dem Atelier kommen kann. Aber das läßt sich nun einmal nicht ändern. Ich würde Ihre Pflege sonst niemand anvertrauen, denn sie kann fremde Leute nicht ausstehen.“

„Was ist Sie nicht zu Hause?“ fragte er.

„Das würde mir unmöglich sein, wenn ich unterbrochen und gestört werde, kann ich dann nichts tun.“

„Ist Ihr Bruder auch ein Künstler?“

„Nein, er versteht gar nichts von der Kunst und interessiert sich auch nicht dafür. Er ist in einem Bankgeschäft. Wäre Sie noch meine anderen Skizzen sehen?“

„Gewiß, mit Vergnügen.“

Sie holte eine zweite, noch stärker gezeichnete Mappe herbei und legte sie vor ihm auf den Tisch. Aber während er darin blätterte, machte sie plötzlich eine Handbewegung, als ob sie ihm wieder vornehmen wollte. Ehe ihr dies jedoch gelungen war, hatte er bereits die flüchtige Skizze eines männlichen Kopfes in der Hand, nur wenige Kreidestriche auf rauhem, dunkelblauem Papier, mehr die bloße Andeutung, als die Skizze eines Porträts. Er hielt es in Armes Länge vor sich und blickte mit einem unruhig verändernden Ausdruck in seinen Augen darauf hin, während das Mädchen neben ihm ihn gespannt beobachtete.

„Wer ist das?“ fragte er nach einer langen Pause, während sich seine Stimmung zu verdüstern und eine dunkle Wolke sein Gesicht zu beschatten schien.

„Ein Freund von mir.“ entgegnete sie gleichgültig, während sie die Skizze zurücklegte und die Mappe forttrug.

„Eine seltsame Neugierigkeit mit jemandem, den ich kannte.“ murmelte er vor sich hin und wandte sich dabei der Tür zu, während die trübe gedrückte Stimmung der letzten Wochen ihn wieder ganz zu übermannen schien.

„Wie heißt er?“

„Karl von Foerster.“

„Von ihm hörte ich nie.“

„Nein.“ erwiderte er und erinnerte sich dann, daß sie während der Zeit, als die Nordat gefah, auf Reisen war.

Der Schusselung mal an Bord eines schiffenden Schiffes. — Mitten in den Dardanellen. In den Kanonendonnen, der von Zeit zu Zeit über die Oeffen herüberrollte, gewöhnt man sich bald. Er rief schon keine besonderen Gedanken mehr aus. Auch der Hillegier, der täglich morgens und abends über dem Hafen schwebte, fühlte in dem stillen Dichte des aufgehenden und sinkenden Tages. Der die Stelle aber mit dem schrecklichen Krachen seiner Bomben durchdrang. Inerst machte es etwas herab, den Tod so aber sich schweben zu sehen. Dann aber beruhigt man sich, wenn man hört: in sieben Tagen waren die Hillegier etwa 140 Bomben, von denen nur 6 eine merkbare Spur hinterließen. Sobald das Trompetensignal schmetterte und der Ruf „Talaria gellor!“ der Hillegier kommt, verschwinden Offiziere und Mannschaften reißend in ihren Höhlen, die sie sich in die Raibergwände gegraben. Dann mag er bombardieren.

So an Land. Die im Schiff haben keine Unterstände. Man kann auch nicht weg. Die sind Kanonenschiffe. Mit Klugheit wird auch der Feind nicht bombardieren. Und Klugheit wird uns schützen, daß uns keine Bombe unabsichtlich in den Rahn gerät.

Wir waren immer noch nicht vorchriftsmäßig angestrichen. „Barbe lot“ hieß es. Aber als eines schönen Morgens die Bombe dicht in der Nähe des Schiffes platzte, gewiß ein Beschädiger — weiß der Himmel, wo eine Stunde danach die Farbe herkam. Die ganze Schiffbesatzung fragelte an der Bordwand herum und rief und malte im herrlichsten Elfer. Anders Tages prangten wir als weißer Schwan auf den smaragdgrünen Wellen.

Wir dachten noch immer intensiv über den Dienst nach: wie wir unsere 300 Wessler betten wollten. Auf keinen Fall konnten wir mehr aufnehmen! Wir blickten manchmal sehnsüchtig hinüber nach den Laubhütten am Bergange, wo die rote Halbmondflagge wehte. Eine kleine Laubhüttenstadt hat sich dort angehebelt. Das Feldlazarett. Wir blickten nach ihrer Arbeit aus. Aber die großen Kämpfe bei Ari Burnu waren abgeschlossen, die Feldlazarette durch die kleinen Schürftampfer evakuiert. Der tägliche Einlauf Verwandter war minimal. — Trüben und bei uns ein sommerliches Stilleben.

Bis die große Schlacht begann. Eines Morgens kramte der Kanonendonner weiter nördlich als die Tage über. Und lebhafter. Von Stunde zu Stunde steigerte er sich. Bis zu einem ununterbrochenen Rollen des Doppellangs, Geschütz- und Geschossexplosion. Den ganzen Tag schwebten die Hillegier über dem Hafen, die Bomben plakten an Land, im Wasser. Die weißen Wolkchen verschwanden nicht mehr aus der Luft. Die Schrapnellwolkchen, die den Tod für den Hillegier in die Luft trugen. Und einmal hörten wir bei einer Winddrehung Gewehrfeuer, Maschinengewehrfeuer. Was war geschehen? Bei Nacht brannte der Himmel in zuckendem Feuerstein.

Über den schwarzen Öberrücken kramten die bleichweißen Garben der Scheinwerfer in die Sternennacht des südlichen Himmels. Die Miesengänge liefen sie hierhin und dahin. Eine Schlacht war im Gange. Die Engländer waren nördlich von Ari Burnu, am Saliser, gelandet, hatten die Küstenwache zurückgedrängt, waren bis zum Ari Burnu Dschemen vorgedrungen. Am zweiten Tage brachte man uns einen leichtverwundeten deutschen Offizier an Bord. Er kam von der bedrohten Stelle am Ari Burnu Dschemen. Dem Vordringen des Feindes war fast geboten. Mit einer Schnelligkeit, die nur in den Gewaltmärschen der deutschen Truppen ein Gleiches hat, waren die Abwehrregimenter an der bedrohten Stelle zusammengezogen. Sie standen nun im Kampf.

Von Ari Bosh steht sich ein Tal in die Halbinsel hinein, nach Anafarta zu. Dieses Tal hinab stürzte von dieser Stunde ab der Strom der Verwundeten. Wagenkolonnen brachten die Schwerverwundeten nach den Feldlazaretten. Die Trupps der Leichtverwundeten lagerten sich am Gestade und warteten, bis die kleinen Schürftampfer sie abtransportierten nach Bergas, Gallipoli, Rodos.

Eine Barke legte an unserm Schiff an. Unsere ersten Patienten. Die Arbeit begann. Aber wohnt. Wir hatten noch kein Verbandzeug. Der Chefarzt, sein Adjutant und ich waren allein. Keine Sanitätär. Sofort forderten wir an. Aber die anderen Lazarette hüteten ihre Bestände. Wer weiß, was noch kam! Das Depot ist weit. Also! Die Wunden mußten neu verbunden werden. Da opferte der Chefarzt seinen eiseren Bestand an Verbandpäckchen.

Die Arbeit begann. Die Kanonen donnerten den ganzen Tag. Immer neue Verwundete kamen das Tal herab, immer neue Barcken legten an unserm Schiffe an. Das Depot lag voll Verwundeter. Viel trocken schon in die Ambar, in die Zwischendeck. Sie lagen auf dem blanken Boden, aber immer noch besser hier, als drüben an Land. Auf dem Promenadendeck wurde der Verbandplatz herge-

richtet. Vermittels genau. Zwei Bänke, der God mit den Verbandschüsseln, zwei Leuchendochter, das war zunächst unsere Einrichtung. Nur wir drei arbeiteten. Kanonendonner. Stundenlang. Die Augen kamen von den Wunden nicht weg. Wer die eine verbunden, kratzte sich schon wieder eine Hand, ein Fuß, ein Kopf mit durchgeblutetem Verbande hin.

Gerissene Hände, zerfetzte Beine, gebrochene Arme, zerfetzte Kinnladen, das alles rollte vor uns ab, ein grandioses Relief: Hinter der Schlacht! Wir sahen nicht mehr auf. Auch nicht, als 6 Hillegier über uns freiten und die Bomben dicht bei uns freipierten.

Der God Verbandzeug war leer. Vom Depot war noch nichts angekommen. Einer mußte an Land, um neues Material zu holen. Auf den Treppen zum Verbandplatz kramten sich die Verwundeten. Wir konnten einen Augenblick ausruhen. Ueber die Bordwand sahen wir nach dem Lande. Ein Boot löst drüben ab. Es steht in dem blanken Augustlicht lustig und better aus. Tropenhelm — Engländer — Gefangen. Gott sei Dank: die Türken rücken vor. Zweihundert Engländer werden uns an Bord gebracht. Verwundete. Ich komme zum erstenmale dem Feinde so nahe. Als aber die armen Kerle vor mir lagen und kramten, in ihren Schmerzen, waren es keine Feinde mehr. Es waren leidende Menschen, deren ich mich annahm. Die in ihrer Todesangst lächerlich schienen, dachten sie doch nicht anders als: jetzt in den Händen von Deutschen und Türken sei es nun ganz aus. Bis denn einer endlich merkt und sich Luft macht mit einem Seufzer: Du bist wirklich gut!

Das Verbandzeug kommt, dazu noch einige Sanitätskolonnen, türkische, um uns beim Verbinden zu unterstützen. Staunte ich schon über die guten Verbände, die aus der Front kamen, so konnte ich hier die Gefährlichkeit bemerken, mit der diese Soldaten ihre Kameraden neu verbinden. Ich täte ihnen schon unrecht, wenn ich auch nur erwähnte, deutsche Sanitätsmannschaften hätten es nicht besser machen können. Ihre Arbeit war vollkommen.

Am dritten Tage verrollte die Schlacht ferner. Der Durchbruch der Engländer bei Anafarta war abgeschlagen. Vom Ari Burnu Dschemen waren sie wieder zurückgeworfen, bis zum Meer. Dort sahen sie nun wie ihre Kameraden bei Ari Burnu, im Schutze ihrer Schiffgeschütze. Am Nachmittag ging plötzlich ein noch nicht gehörtes Heulen durch die Luft. Ein vielfältiger Krach, als hätte ein Haus mit einer Granate. Ein indirekter Schuß. Ueber die Halbinsel herüber. „Aha“, sagte einer, der schon die Engländer kannte. „Sie ärgern sich, sie sind zurück, nun schmeißen sie noch ein paar Kisten in die Gegend.“ Schon kramte ein zweiter Schuß. Eine weiße Raube. Dann eine Wasserfalle, schlant in den blauen Himmel hinein. Ein Schuß ins Wasser, der nicht explodierte. Und wieder ein Pfeifen, Weinen, Wehnen, Schreien — wie ein langgezogener Peitschenknall. Ein unerhörter Krach wie von tausend Explosionen. Die Granate schlug nahe dem Deck unseres Schiffes ein. Splitter saukten über uns hin, schlugen da und dort ein. Das ganze Deck voller Menschen. Keiner verletzt. Wir sahen plötzlich über einer fernen Höhe ein rundes etwas. Was war der Tod. Sein Auge, der Beobachtungsbalken. Wir überlegten noch, ob der Schuß absichtlich auf uns gezielt, da heulte es schon wieder wie von tausend Tausend, der Krach — ein Splitterregen. Diebmal ward mittschiff, kaum 50 Meter seitlich. Eine verbläute Raube, dann aus den hundert Soldatenleichen der Verwundeten der Ruf: „Gott lebe unser Pablsch!“ Das war der Ruf des Krieges.

Diebmal gab es größeren Schaden. Stücke von mehreren Kisten lagen bei uns. Diebmal waren durchgeschlagen, ein Rettungsboot zerstückelt, Puffschiffe abgerissen. Und merkwürdigerweise wieder kein Mensch verletzt. Zwischen den Köpfen von zwei war ein Stück durchgeschlagen. Sie haben ihren eigenen Gott, die Türken.

Aber nun ward Zeit; die Schiffe galten uns. Was half alle Enttäuschung, wir mußten weg. Aber wir lagen ohne Dampf. In frühstens einer halben Stunde konnte die Maschine in Gang kommen. In zehn Minuten Abhand schob der Engländer. Die dritte Granate wird uns also fassen. Das hieß Tod von Hunderten. Vielleicht auch meiner. Hier gab es keine Deckung. Ruhig dem Geschick entgegenzusehen. Im Blick schossen mir die Namen aller Lieben durch den Kopf. Also — eine Zigarette. Schluß. Verhandlungen mit dem Kapitän. Es legt mir jemand die Hand auf die Schulter. Der englische Oberleutnant. Er zittert wie Espenlaub. Er will in die unteren Räume des Schiffes. Ich mache ihn darauf aufmerksam, daß seine Kameraden auf Deck liegen, daß seine Pflicht ist, bei ihnen zu bleiben. Er zittert ab. Die zehn Minuten sind um, also jetzt. Kein Schuß. 15 Minuten. 30 — 40. Der Dampfer hebt sich langsam in Bewegung. Wir hatten nicht bemerkt, daß schon beim zweiten Schuß der Beobachtungsbalken verschwand. Später hörten wir, daß gerade in diesem Augenblick ein Kamerad seine Pflicht tat, drüben auf der anderen Seite der Halbinsel, im Golf von Sares. Ein Unterseer. Er hatte das Ballonschiff abgeschossen. Und so uns, ohne es zu wissen, gerettet.

Anders Tages sollten wir nach Istanbul abdamphen. Die Nacht wurde kalt. Die armen Kerle auf Deck. Im Laufe des Tages bekam ich einige hundert Decken für sie. Es reichte nicht aus, für jeden eine. Ich ließ sie einschleusen. Dichtgedrängt lagen sie da. Einer legt an den anderen gelehrt. Auch unter Deck. Dieses Bild, wenn man durch die Pabelufen hinunterguckte. Ein Wollfaut aus Menschenleibern. Die toten Geschüter, die bunten Hemden und Wästel im elektrischen Licht. Und als auf Deck alle schliefen, ließ ich die Decken über sie ausbreiten. Eine über drei Schläfer. So bekam jeder seinen Teil. Bei aufgehendem Morgen schwamm das schlafende Heer auf dem glühenden Spiegel des Marmarameeres. Wei her Ankniff am Quai in Istanbul hand da eine Reihe Sanitätskolonnen, die Tragen anrichteten. Sanitätswagen und alle erreichbaren Droschken der Stadt, um die Aufschwümlinge schnell und sicher nach den Lazaretten zu bringen.

Die Ordnung des Sanitätswesens fordert die größte Hochachtung vor dem Willen, der sich darin ausdrückt, das Beste zu leisten. Man bedenke die kurze Zeit der Vorbereitung seit den letzten unglücklichen Kriegen. Man bedenke, daß die Türken fast alles Material einführen mußten und jetzt fast ganz von Europa abgeschnitten sind. Man bedenke den Mangel an guten Verbindungswegen ins Operationsgebiet. Keine Eisenbahn bringt die wohlaußergerüsteten Sanitäts- und Lazarettszüge bis dicht an die Front.

In Gulsane stellt man schon Verbandzeug und gewisse Medikamente her. Die großen Lazarette in Kiospoli sind geradezu Musteranstalten. Alles arbeitet daran, den Abtransport zu regeln. Den Verhältnissen gemäß überall das Vollkommenste. Das ist das Verdienst der türkischen Kerle und ihrer deutschen Kollegen. Und ihres Chefs Seemann Ruma Pascha.

Neuland und Volksernährung. Unter den Maßnahmen, die der Sicherung unserer Volksernährung im Kriege dienen, sind zweifellos die wichtigsten diejenigen, die auf eine Steigerung der inländischen Produktion abzielen, zumal ihre Bedeutung teilweise über den zeitlichen Rahmen des Krieges weit hinaus reicht. Als eine derartige Maßnahme muß an erster Stelle die Gewinnung von Neuland für die Zwecke des Garten- und Uckerbaus genannt werden.

In zahlreichen Gemeinden findet sich brachliegendes Bauland, auch gibt es vielfach ungenutztes Weiden- und

Saßschlag-Gelände. Dieses Neuland ist nun unter dem Einflusse des Krieges in beträchtlichem Maße der Bodenkultur unterworfen worden. Hierfür einige Beispiele. In der Reichshauptstadt Berlin ist zur landwirtschaftlichen Bewertung des brachliegenden Baugebietes am 28. Januar 1915 eine gemeinnützige Gesellschaft mit einem Kapital von 50 000 Mark und einer gleich hohen Daffsumme gegründet worden. Vorsitzender des Aufsichtsrates ist Ministerialdirektor Brummer aus dem Landwirtschaftsministerium. Die Gesellschaft bereitet das Land selbst vor und verpachtete es erst nach dem Vorgehen von Kartoffeln in 400 qm umfassenen Stücken zum Preise von 25 Mk. für das Stück. Aus Bochum wird berichtet, daß rund 800 Gärten zumeist an Kriegerfamilien abgegeben wurden, in Dortmund wurden seit Beginn des Krieges bis Juli 1915 an 1400 Pächter 42 ha 77 85 a 77 qm vergeben, die Stadt Rannheim hat teils aus städtischem, teils aus Privatbesitz 240 000 qm in kleinen Parzellen an etwa 1000 Familien überlassen. Ganz besonders erfreulich und beachtenswerte Fortschritte hat der Kleingartenbau während des Krieges im Königreiche Sachsen zu verzeichnen. Im Ganzen wird der Zuwachs an Land, der gegenüber der Friedenszeit der Erzeugung menschlicher Nahrungsmittel dienlich gemacht wurde, für Sachsen auf über 550 Hektar geschätzt. Hieron waren 65 v. d. Brach- oder Bauland und 35 v. d. Wiese oder Kahlschlag. Vier Fünftel der Fläche wurden mit Kartoffeln, ein Fünftel wurde mit Gemüse bestellt. In mehr als der Hälfte der Fälle wurde das Land unentgeltlich vergeben, im übrigen schwankte der Preis zwischen 1/10 Pfg. und 15 Pfg. für den Quadratmeter.

Wertvoller noch als die zeitweilige Verwertung von städtischem Brach- und Bauland für die Zwecke des Gartenbaus erscheinen die Maßnahmen zur Förderung der Landwirtschaft. Auch sie haben durch den Krieg einen unvorstellbaren Antriebsimpuls erhalten. So hat der Krieg insbesondere die preussische Verordnung vom 7. November 1914 über die Bildung von Genossenschaften zur Bodenverbesserung von Moor-, Seidel- und ähnlichen Ländereien zeitigigt. Durch diese Verordnung wurden die Regierungspräsidenten ermächtigt, die zwangsweise Vereinigung der Grundbesitzer zu solchen Genossenschaften anzuordnen. Nach Angabe der preussischen Regierung sind auf Grund der genannten Verordnung bis Anfang April 1915 gegen 65 000 ha in 109 Genossenschaften zur Bodenverbesserung vereinigt worden, und die genossenschaftliche Bindung von weiteren 120 000 ha steht in Aussicht. Im ostpreussischen Land werden mit Hilfe von 4000 Kriegsgefangenen Russen und Franzosen zunächst 15 000 Morgen urbar gemacht. Württemberg hat sich dem preussischen Vorgehen angeschlossen, indem es durch ein von den Landständen im Juli beschlossenes Gesetz ebenfalls einen Zwang zur Bildung von Moor-Genossenschaften geschaffen hat. In Bayern werden Zuschüsse aus Staatsmitteln für Verbesserung von Ländereien durch Entwässerung gewährt.

Im Ganzen wird der Zuwachs an kultiviertem Neuland in Deutschland bei der letzten Frühjahrserntezeitung von einem guten Kenner dieses Gebietes, Regierungsrat Otto Goldschmidt, in „Grundbesitz und Realcredit“ auf rund 300 000 Morgen geschätzt. Man vergegenwärtigt sich nun einmal, was dies in der Praxis zu bedeuten hat. Auch eine mögliche Kartoffelernte liefert immerhin 60 Zentner auf den Morgen. Stellen wir uns daher das gesamte Neuland mit Kartoffeln bepflanzt vor, so würde das einer Erntemenge von 18 Millionen Zentner entsprechen. Da aber weiterhin der Jahresbedarf einer Person an Kartoffeln durchschnittlich 2 Zentner beträgt, so würde die so gewonnene Kartoffelmenge zur Versorgung von 9 Millionen Menschen ausreichen. Gewiß ein respektable Erfolg.

So sind die Bestrebungen und Maßnahmen, von denen wir im Vorausgehenden berichtet konnten, außerordentlich segensreich und wertvoll, und man muß von Herzen wünschen, daß ihnen auch weiterhin ein gedeihlicher Fortgang beschieden sein möge.

Schlachtviehpreise

nach amtlicher Feststellung (Marktpreise für 50 kg in Mark) auf dem Viehhof zu Dresden am 16. Dezember 1915.

Viergattung und Bezeichnung	Alter	Schlachtgewicht
Ochsen (Kauftrieb 3 Stück):		
1. Vollfleischige, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	91-94	147-151
2. Junge, fleischige, nicht ausgewachsene — ältere ausgewachsene	68-74	136-140
3. Mäßig genährte jüngere — gut genährte ältere	54-59	116-124
4. Gering genährte	38-45	99-108
Kühe (Kauftrieb 3 Stück):		
1. Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	77-81	128-138
2. Vollfleischige jüngere	62-65	111-118
3. Mäßig genährte jüngere — gut genährte ältere	43-61	95-104
4. Gering genährte	34-37	81-89
Kalben und Kühe (Kauftrieb 1 Stück):		
1. Vollfleischige, ausgewachsene Kalben höchsten Schlachtwertes	87-90	144-147
2. Vollfleischige, ausgewachsene Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	76-81	141-146
3. Keltere ausgewachsene Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	60-66	107-118
4. Gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben	37-44	92-104
5. Mäßig genährte Kühe und gering genährte Kalben	27-34	89-98
Kälber (Kauftrieb 1090 Stück):		
1. Doppellender	90-100	185-485
2. Beste Mast- und Saugläber	80-84	128-132
3. Mittlere Mast- und gute Saugläber	70-74	118-122
4. Geringe Kälber	58-62	106-110
Schafe (Kauftrieb 1 Stück):		
1. Mastlämmer und jüngere Masthammel	74-76	150-158
2. Keltere Masthammel	66-72	140-146
3. Mäßig genährte Hammel und Schafe		
Schweine (Kauftrieb 828 Stück):		
1. Vollfleischige, der feineren Rassen und der Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahre		Kuntische
2. Fettfleischige		Schäpfrische
3. Fleischige		
4. Gering entwickelte		
5. Sauen und Eber ohne Feststellung eines Gewichtes		

Verwendet **„Kreuz-Plennig“** Marken auf Karton, Briefen usw.




No. 3 1/2 SALEM GOLD **Trustfrei!**



Weihnachts Packungen zu 50 Stück ohne Preis-Erhöhung in Feldpostsendungen 10 Pfg. Porto.

Beliebtste Weihnachtsgeschenke **echte Salem Aleikum Salem Gold Zigaretten**

Preis No 3 1/2 4 5 6 8 10 3 1/2 4 5 6 8 10 Pfd. Stück

Orient Tabak u. Cigarettenfabrik **Vertrieb Dresden Jnh. Hugo Zetz, Hohlseparat 3 Pfd. Königs v. Sachsen.**

A. W. Hofmann

Ecke Fauststr-
und Wettinerstrasse
hält seine reichhaltige

Weihnachts-Ausstellung

in
**Spielwaren, Galanterie-,
Nickel- und Lederwaren**

bestens empfohlen und ladet zum
Besuche derselben höflichst ein.

Meine neuverbaute Gartspäne-

Räucherei

wird bestens empfohlen für
Weibtheuer und Umgebung.

**Prima Mariascheiner
Braunkohlen**
empfiehlt ab Schiff in Gohlis
Friedrich Braune.

**Gersten-
Mischfutter,**

gutes Säwmeis u. Herdes-
futter, offerieren preiswert
Mühlenwerke Oelsitz.

35 Pfg.

auf den
halben Dezember

kostet das Niefer Tagesblatt.
Bestellungen werden täglich
von allen Zeitungsausträgern
u. der Geschäftsstelle, Goethe-
straße 59, angenommen. —

Schaukelpferd
billig zu verkaufen
Schützenstr. 15. 1.

Tolles Zahnweh
besitzt sofort Waltgott's
Zahnwatt (20%, Carbolol)
N. 50 Bfg. bei O. Wörker,
H. O. Brunke u. Fr. Büttner.

Zahle Geld zurück wenn
meine
grüne Tinktur nicht
in einigen Tagen Gähners
augen u. Warzen beseitigt.
N. 50 Bfg. Zu haben bei N. O.
Goldig, Friseur, Hauptstr. 85.

**Pöklinge,
Sprotten,**
berfä. Delikatessläse,
**Kuhkäse,
Limburger,
Marmeladen**
empfiehlt billigst

Georg Schneider,
Wettinerstr. 29,
gegenüber der Molkerei.

Salz-Schnittbohnen
sind eingetroffen.

**Marmelade,
Zuckerhonig**
empfiehlt

Georg Schneider,
Wettinerstr. 29,
gegenüber der Molkerei.

Pa. Rindfleisch,

Pfund R. 1.20, Kalbfleisch,
Pfund R. 1.20, altdeutsche
Würstchen, Russischschwarz
Pfund R. 1.40, empfiehlt

Otto Lamm, Pöppel.

Morgen Sonnabend empfehle:
Kalbfleisch, Pfd. 1.20 M.
H. Jäger, Wilhelmstr. 2.

Jetzt

großer Weihnachts-Verkauf im Mannf.-Warenhaus
Ernst Mittag noch zu alten Preisen solange Vor-
rat reicht. Um Besichtigung der Ausstellung
in den Geschäftsräumen wird höflichst geboten.

**Boden's
Stonsdorfer Bitter**

hochfeiner Magenlikör.
Appetit anregend! Verdauung fördernd!
In Gebinden u. Flaschen. Spezialität der
Likörfabrik
Richard Boden, Riesa,
Telefon No. 172.



**Passende
Weihnachts-
Geschenke**

empfiehlt
in großer Auswahl
Ernst Schmock,
Messerschmiederei,
Dampfschleiferrei,
Vermeidungs-Anstalt.
Riesa a. E.

Als Weihnachts-Geschenke

empfehle:
Bettwäsche in weiß und bunt, fertige Hemden in allen
Größen, Handtücher, Wischtücher, Taschentücher, Jacken-
barchente, Hemdenbarchente, Lama zu Blusen, Unters-
röcke, Unterhosen, Schloßjackets, Arbeiterbinen, Armele-
westen, Schwiger, Strümpfe, Handschuhe, wollene und
seidene Schals u. a. m.

Anna Ziegenbälg

Goethestraße 43.

Neujahrskarten

mit Namensdruck
liefert schnellstens

Langer & Winterlich

Riesa, nur Goethestrasse 59
Verlag des Riesaer Tagesblatt,
Amtsblatt.

Rohschlächterei Riesa, Schützenstraße 19.

Telephon 273.
Empfehle prima Rohfleisch und Wurstwaren.
Otto Sandermann, Rohschlächter.



Vereinsnachrichten

R. G. Militärverein „Artillerie, Pioniere und Train“.
Sonntag, den 20., nach 4 1/2 Uhr findet im Vereins-
lokal bei Kam. Thiere für die Angehörigen unserer im
Feld stehenden Kameraden Christbescherung statt.
Zahlreiche Beteiligung mit Frauen ist erwünscht.

Zentral-Lichtspiel-Theater

Gröbste.
Spielplan vom 17.—19. Dezember 1915.
Eine Filmneuheit von bedeutendem künstlerischen Wert.
„Waffenbrüderschaft“.
3 Akte, eine Handlung sowie eine Darstellung, die den Film
zu einem hervorragenden Kriegsschauspiel erheben.
„Julius und die Tärten“. Treffliche Komik.
Das Interessanteste und Beliebtste sind die stündigen,
neuesten Kriegsberichte, die uns die Taten, das Leben
und Treiben unserer wackeren Feldgrauen vor Augen führen.
(Nächstwoche 46.)
Famose Humoresken sind: „Die schwarze Venus“, „Die
Tante im Baschkel“. — „Der Stellung von Cognac“.
Ein interessanter Industrie-Streifzug.
Sonntag nachmittag Kinder- und Familienvorstellungen.
Das Theater ist angenehm geheizt.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teil-
nahme durch Wort, Schrift, Blumenschmuck und
letztes Geleit beim Heimgange unserer teuren
Entschlafenen, Frau

Wilhelmine Kirrbach

sagen wir allen unsern
aufrichtigsten Dank.
Zeithain, den 15. Dezember 1915.
Karl Kirrbach nebst Hinterbliebenen.



Herzlichen Dank allen denen, die
uns durch Wort und Schrift bei dem
schweren Verlust meines lieben Sohnes,
unseres guten Bruders, Schwagers, Onkels und
Bräutigams

Otto Paulisch

zu trösten suchten. Dies alles hat unsern Herzen
wohlgetan.
In tiefster Trauer
Amalie verw. Paulisch
Frieda Stellmacher, als Braut
nebst allen Hinterbliebenen.
Mergendorf, den 17. Dez. 1915.



Unsere Hoffnung auf ein Wiederseh'n
ist vernichtet!

Blöglich und tieferschütternd traf uns am
11. Dezember die traurige Nachricht, daß am
6. Dezember mein über alles geliebter Gatte,
unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav August Töpfer

Gesetzter im Reg.-Regt. 101, 6. Komp.
im 36. Lebensjahre an den Folgen einer schweren
Oberkörperverletzung den Heldentod fürs Vater-
land gestorben ist.

In tiefster Trauer
Emma Töpfer geb. Pracht
nebst Eltern und allen Geschwistern.
Bittau, Riesa, Mautitz, den 17. Dezember 1915.

Fern von der Heimat mußte er sein Leben lassen,
Ich kann es nie und nimmer fassen,
Um mich ist's öd, um mich ist's leer,
Du hofftest deine Wiederkehr.
Mein lieber Gatte ruhe sanft in Frieden,
Du meine Welt, mein höchstes Glück,
Du früh bist du von mir geschieden
Und einsam läßt du mich zurück.
Nun liegt du stumm in fremder Erde,
Kein Fleh'n, kein Weinen gibt dich mir zurück;
Verloren ist das Höchste was ich hatte,
Vorbei ist Liebe, Hoffnung, Glück.
Du mußt dich zieh'n nach Frankreich's Auen,
Wir hofften auf ein Wiedersehen;
Jedoch die Zeiten, die vergehen,
Wir können dich nicht wiedersehen!
„Ruhe sanft“ du tapfere Krieger,
Bis wir uns einst wiederseh'n.

Rudolf Schindler

Riesa a. E., Schloßstr. 23. 1.
empfiehlt sein
reichhaltiges Lager in
Stoffhandschuhen
zu billigsten Preisen.

**Roster-Halle
und Schnittwaren**

G. verw. Motika
Hauptstraße
empfiehlt für den
Weihnachtsstich
ein noch großes Lager zu
alten billigen Preisen.

Schwarze u. farbige Netze
für Konfirmanden-Kleider.

Große Auswahl

Blusen-Manelle,
Sejourbarchent,
Unterrodarchent,
welken und
bunten Hemdenbarchent,
Biquebarchent,
Blusenreste, Schürzenreste.

Netze

zu Winterkleidern und
Nebzerkleidern.
Mantelreste, Jackettreste,
Gelegenheitskauf.

Bunte Bettwäsche,
ungebleichte Bettwäsche,
angebleichte Bettwäsche,
wollene Betttücher,
Tisch- und Taschentücher,
Servietten, Handtücher,
Wischtücher, Taschentücher,
weiße Damastreste
für Bettwäsche jetzt sehr billig.

Suppenreste,

Stückchen, Spigen und
Eintöpfe, große Auswahl.
Bitte, überzeugen Sie
sich von der guten
und billigen Ware.

E. verw. Motika

Hauptstraße
(neben Hotel Kronprinz).

**Gas-Kocher-
Tische-
Plätten**

empfiehlt
A. Kuntzsch, Hauptstr. 60.

Damen-Westen

mit Kermeln von 8.— 12. an
wieder vorrätig bei
Franz Börner,
Hauptstr. 64a.

Richters

Neu!
Musik-
Instrumenten-
handlung, Riesa,
Advertplatz 6
empf. Mandolinen usw.

Gestern abend 1/9 Uhr
entschlief nach kurzer schwerer
Krankheit sanft und ruhig
mein guter Gatte, unser lieber,
guter Vater, Schwieger- und
Großvater, der Hausbesitzer
Karl Traugott Herrmann
in Rietz.
Dies zeigen tiefbetrübt an
die trauernde Gattin
Emilie verw. Herrmann
nebst Kindern
und Hinterbliebenen.
Rietz, den 27. Dezbr. 1915.
Beerdigung erfolgt Montag
nachmittag 3 Uhr.